# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 295 | Inseratenpreis: für 1 mm hohe, 31 mm breite 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver, Mittwoch, den 17. Dezember | Erscheint: wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Landmanns Sonntagsblatt", Herd und Scholle", — „Für unsere Frauen" und „Am Abend". — | 1930


**Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. und die Beilage: „Am Abend."**

### Kleine Zeitung für eilige Leser

* Im Preußischen Landtag kam es bei der Besprechung des Mißtrauensantrages gegen Braun und Severing wegen ihrer Stellungnahme zu dem Film „Im Westen nichts Neues" zu heftigen Auseinandersetzungen.

* Die Krankheit Poincarés verschlimmerte sich in einer Weise, daß man in jedem Augenblick sein Ableben erwartete.

* Nach Meldungen der spanischen Regierung soll der letzte Aufstand niedergeschlagen sein, die Rebellenführer flüchteten in Flugzeugen nach Portugal

* In Polen sind durch Schneestürme große Schäden verursacht worden.

## Bedrängtes Deutschtum.

Eine zweite Note über die Deutschenverfolgungen in Polen ist von der Reichsregierung veröffentlicht worden; wieder sind zahlreiche Fälle aufgeführt, erhält die Genfer Völkerbundversammlung für die kommende Tagung ein mehr wie reichliches Material vorgelegt. Die möglichst gründliche Vorbereitung zu dieser Tagung im nächsten Monat steht ganz im Mittelpunkt der augenblicklichen außenpolitischen Arbeit und auch die jetzige Reise des Außenministers nach Ostpreußen dient diesem Zweck —, eine Reise nach der deutschen „Insel", die fast rings von Polen umschlossen ist. Nur in Nordost sitzt der Litauer vor den Toren Tilsits, und man braucht auch hier nur das Wort „Memelland" auszusprechen, um daran zu erinnern, daß auch von dort her das bedrängte Deutschtum zum Reich hinüberblickt. Daß auch dort der Völkerbund eingreifen soll und daß auf die letzten Beschwerden hin gerade Dr. Curtius bei seinem letzten Aufenthalt in Genf Zusicherungen von litauischer Seite erhielt, die — nur zum geringsten Teil gehalten wurden. Nach wie vor ist das Memelland in größter Gefahr, die letzten Reste seiner feierlich verbrieften Rechte zu verlieren und tatsächlich ein Bestandteil „Groß-Litauens" zu werden.

Bei der Fahrt durch den „Korridor" wird der Minister ja selbst gesehen haben, welche Anstrengungen auch wirtschaftlicher Art Polen gemacht hat, um sich den Besitz dieses uns entrissenen Gebietes zu sichern. Und wie hierbei systematisch das Ziel verfolgt wird, dem Freistaat Danzig die Luft zum Atmen zu nehmen, bis er sich unfreiwillig, aber aus Gründen der wirtschaftlichen Selbsterhaltung, dem Polnischen Staat anschließt. Der ständig sich verstärkende Druck auf die Kehle Danzigs heißt Gdingen, und die Umgehungsbahn für die Transporte aus dem polnischen Hinterland bis hinauf ins oberschlesische Kohlenrevier ist von ihrer Fertigstellung nicht mehr weit entfernt. Französisches Kapital hat dabei einen großen Teil der Baukosten gedeckt, hat auch die Leitung der Bahn in Händen, und so liegt ein ganz bestimmter wirtschaftlicher — neben dem politischen — Sinn in dem Wort des französischen Abgeordneten Franklin-Bouillon, daß die Weichsel es sei, an der Frankreich seine Ostgrenze zu verteidigen habe.

Dr. Curtius als früherer Wirtschaftsminister dürfte sein besonderes Augenmerk nicht zuletzt auf diese Strukturänderungen in unserem gefährdeten Ostgebiete richten. Deutschland und das Deutschtum sind hier ganz in die Verteidigung gedrängt, die eben so ungeheuer schwierig ist, weil die Gegenseite gar nicht daran denkt, in ihren Beziehungen zu Deutschland nur nüchtern-wirtschaftliche Erwägungen geltend zu machen. Gerade Dr. Curtius, der starken und vielen Widerständen entgegen schon seit seiner ganzen Ministerzeit einen wirtschaftlichen Ausgleich mit Polen erstrebt, sich für das Liquidationsabkommen ebensosehr einsetzte wie für den Handelsvertrag, steht heute vor der Tatsache, daß gerade er eine Auseinandersetzung mit Polen vorbereiten und in Genf durchführen muß, die an Schärfe und Deutlichkeit wenigstens auf deutscher Seite wohl alles übertreffen wird, was in dieser Beziehung bisher vor den Völkerbund durch die deutschen Vertreter vorgebracht worden ist. Um sich über die Dinge, die hier in Frage kommen, so nahe und so eingehend wie möglich sozusagen aus eigenem Augenschein zu unterrichten, ist ja doch ebenso der Zweck der Reise des Außenministers nach Königsberg wie später der nach Oberschlesien.

Dort scheint übrigens der Präsident der Gemischten deutsch-polnischen Kommission, der Schweizer Calonder, einige Arbeit geleistet zu haben, — nur hat selbst sein Auftreten und schließlich auch sein Besuch beim polnischen Außenminister in Warschau nicht genügt, um die antideutsche Haltung des Woiwoden Graszynski irgendwie zu ändern. Nichts ist auch abgestellt worden hinsichtlich der Hauptbeschwerden in den deutschen Noten an den Völkerbund, daß man vielen Zehntausenden von Deutschen in Polen das Wahlrecht nahm und daß sich auch sonst ihre tatsächliche Rechtlosigkeit besserte. Natürlich hält man sich in Polen jetzt etwas zurück von direkten Gewalttaten den dortigen Deutschen gegenüber; man nimmt doch einige Rücksicht darauf, daß in Genf diese Dinge zur Sprache kommen müssen. Denn der wirkliche Gefahrenpunkt für den Frieden Europas liegt an der Weichsel. Wir Deutsche haben es ja hören dürfen, daß dort neben dem Polen in noch schwererer Rüstung der Franzose steht. Wir wissen aber auch und die Welt soll es erfahren, daß Deutschland nichts anderes vom Völkerbund verlangt als den primitivsten Rechtsschutz für seine Volksgenossen jenseits einer Grenze, die nicht ein Friedens-, sondern ein Kriegsdiktat gezogen hat.

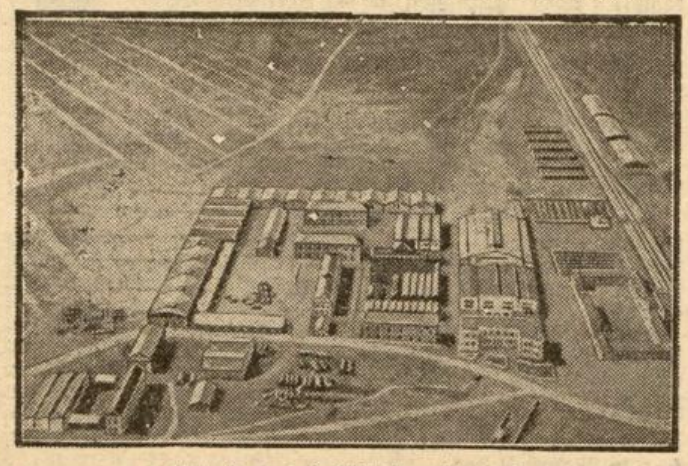
Die Reise des verantwortlichen Ministers in die Grenzgebiete ist auch mit ein Zeichen dafür, daß die Entscheidung in Genf für Deutschland von großer Bedeutung sein wird und daß unsere Delegation zur Tagung des Völkerbundrates in genügend starker Rüstung erscheinen soll.

# Der rätselhafte Aufstand in Spanien

## Erklärungen der Berliner spanischen Botschaft.

Ordnung angeblich wiederhergestellt.

Die Grenzübergänge an der spanischen Grenze nach Frankreich sind gesperrt, die Wachen verstärkt, auch telegraphische und telephonische Verbindungen funktionieren nur mangelhaft, so daß eine volle Klarheit über das, was im Innern vor sich geht, nicht zu schaffen ist. Der Putschversuch der Fliegeroffiziere soll gescheitert sein. Die Berliner spanische Botschaft veröffentlicht eine telegraphische



**Der Herd des Militäraufstandes**

war der Flugplatz Cuatro Vientos bei Madrid, dessen Besatzung meuterte, von Flugzeugen revolutionäre Aufrufe über Madrid abwarf, die Kasernen regierungstreuer Truppen mit Bomben zu belegen drohte, nach einer Artilleriebeschießung durch Regierungstruppen jedoch die weiße Flagge hißte und sich ergab.

Nachricht, die bei ihr aus Madrid vom Außenminister eingetroffen ist und folgendermaßen lautet: „Die Regierung hatte die Unruhen, die in San Sebastian, Santander und Sevilla ausgebrochen waren, vorhergesehen, ebenso den Aufstand der Fliegertruppen in Madrid, der als eine Folge des fehlgeschlagenen Vorgehens in Jaca angesehen wird. Überall konnte die Ordnung schnell wiederhergestellt werden. Der Fliegermajor Franco sowie drei andere Führer der Bewegung haben ihre Mitverschworenen verlassen und sind mit vier Flugmaschinen geflohen. Der Eindruck bestätigt sich, daß die revolutionäre Bewegung völlig zusammengebrochen ist, da ihr im Lande jegliche Unterstützung fehlte. Die spanische öffentliche Meinung hat unzweideutige Beweise ihrer Zuneigung zur bestehenden Staatsform und ihres Vertrauens zur jetzigen Regierung gegeben."

Das klingt zwar sehr beschwichtigend, überzeugt aber nicht ganz, zumal überall noch immer die Verbindungsstörungen andauern, Telegrammzensur eingeführt ist und nur amtliche Pressemeldungen durchgelassen werden. Allerdings ist wohl der erste Aufstandsversuch niedergeschlagen. Ob aber tatsächlich in ganz Spanien die Ruhe wiederheregestellt ist, ist noch nicht ganz sicher. In San Sebastian sollen die Aufständischen Rathaus und Hauptpostamt geplündert haben; Militär griff ein, aber das Leben in der Stadt ist ganz erstorben. Jedenfalls herrscht das Kriegsrecht im ganzen Lande.

### Francos Flucht.

**Als Aufstandsführer wird der Fliegermajor Franco angesehen, der auch die Proklamationen über der Hauptstadt mit abgeworfen hat. Er ist geflüchtet. Mit General Queipo de Lano, fünf spanischen Fliegeroffizieren sowie Francos Mechaniker Rada soll er in vier Breguetflugzeugen der spanischen Armee auf dem Flughafen Alberque bei Lissabon gelandet sein, wo sie von der portugiesischen Polizei verhaftet und in das Militärgefängnis Mafra bei Lissabon übergeführt worden seien. Da es sich um ein politisches Vergehen handele, komme die Auslieferung kaum in Frage.**

Die Madrider Regierung schickte regierungstreue Truppen nach dem Flugplatz Cuatro Vientos aus, die sofort das Artilleriefeuer auf die Flugplatzanlagen eröffneten. Schon nach kurzer Zeit ergaben sich die Aufständischen. Die Regierungstruppen fanden auf dem Flugplatz mehrere Flugzeuge vor, die mit Bomben versehen worden waren. Über die Zahl der Opfer, die die Beschießung des Flugplatzes gefordert hat, ist noch nichts bekannt. Ein Pressevertreter in Lissabon hatte Gelegenenheit, die aus Spanien geflüchteten Flieger über die Gründe des Zusammenbruchs der Umsturzbewegung zu befragen. General de Lano erklärte, daß General Galan, der inzwischen standrechtlich erschossen worden ist, die alleinige Verantwortung an dem Zusammenbruch trage. Die Aufstandsbewegung sei von ihm drei Tage früher in die Tat umgesetzt worden, als dies ursprünglich beabsichtigt gewesen sei. General Galan habe stets aus eigener Initiative heraus gehandelt. Sein Ehrgeiz und die Furcht, die Zügel der Aufstandsbewegung zu verlieren, hätten ihn wiederholt zu sehr unüberlegten Maßnahmen verleitet.

### Die spanische Revolution.

**Drei spanische Flieger nach Lissabon entflohen.**

**Von Madrid aus sind wieder drei Flieger nach Portugal entflohen. Zwei von ihnen landeten etwa 60 Kilometer südlich von Lissabon. Von dem dritten Flugzeug fehlt jede Nachricht. Die Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Spanien über Perpignan ist noch unterbrochen.**

**Die Gerüchte über eine Verhaftung Francos treffen nicht zu.**

Die portugiesische Regierung hat Franco und den übrigen spanischen Offizieren einen Wohnsitz angewiesen, und sie gebeten, sich nicht ohne Wissen der Behörden zu entfernen.

### Die Revolution in Spanien.

Ausländische Gelder für die Aufständischen?

Die spanische Botschaft in London gibt der Auffassung Ausdruck, daß die Aufständischen in Spanien mit ausländischem Geld unterstützt worden seien. Tatsächlich seien die Republikaner in der Minderheit. Hierzu komme, daß sie noch in verschiedene Gruppen gespalten seien.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

**Reichsbanner gegen Verbot des Remarque-Films.**

Bei den in Berlin stattgefundenen vier Kundgebungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gegen das Verbot des Remarque-Filmes „Im Westen nichts Neues" wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Das Verbot des Remarque-Films ist eine Verbeugung der Behörden der Deutschen Republik vor dem Pöbel der Straße. Mit Empörung stellen wir fest, daß die Urheber dieses Verbotes sich entgegen ihrer ursprünglichen Stellungnahme dem Zwange einer Minderheit gefügt haben. Das Verbot ist die schlimmste geistige Bevormundung und gewaltsame Unterdrückung der Wahrheit über den Krieg. Die Welt soll erfahren, daß das republikanische Deutschland zum Kampf gegen neue Kriege entschlossen ist. Wir fordern die sofortige Vorlegung der offiziellen ungekürzten Berichte, aus denen die angebliche deutschfeindliche Wirkung des Films im Ausland hervorgehen soll."

**Dr. Schober über Gegenwartsfragen.**

Der österreichische Vizekanzler und Außenminister Dr. Schober sprach in München vor einem großen Kreise über Österreichs Probleme der Gegenwart. Schober übte scharfe Kritik an der heutigen bundesstaatlichen Gliederung Österreichs mit ihrem viel zu schwerfälligen und kostspieligen Verwaltungsapparat. Das Hauptübel aber sei nach wie vor das nach dem Zusammenbruch erst geschaffene selbständige Bundesland Wien. Schober kam dann auf das Verhältnis Österreichs zum Reiche zu sprechen und erklärte, für Österreich komme keine politische Kombination in Frage, von der Deutschland ausgeschlossen werde. Zur Verwirklichung des gemeinsamen nationalen Hochzieles wünsche er als nächste Etappe, daß möglichst bald eine volle Angleichung des Rechts in beiden Ländern erfolgen möge.

### Frankreich.

**Die Einweihung des Germanistischen Instituts.**

Das neue Germanistische Institut an der Pariser Universität wurde in Anwesenheit des deutschen Botschafters eingeweiht. Der Leiter des Instituts, Henri Lichtenberger, erklärte in seiner Festansprache, daß das Seminar über das rein Philologische hinaus auch dem Studium aller Erscheinungen der deutschen Kultur und des modernen deutschen Lebens dienen solle. Von Poincaré, der eigentlich den Vorsitz der Einweihungsfeier einnehmen sollte, aber wegen seiner schweren Erkrankung fernbleiben mußte, wurde eine Ansprache vorgelesen, in der das gegenseitige Sichkennenlernen der beiden Länder als Vorbedingung für eine Annäherungspolitik bezeichnet und vor gegenseitiger Isolierung gewarnt wird. Ein Satz lautet: „Nichts wäre gefährlicher und dümmer für Deutschland und für Frankreich, als wenn jedes dieser beiden Länder sich in ein abgeschlossenes Lager absondern und sich über die Gedanken, die Sitten, das politische und soziale Leben des Nachbarn täuschen wollten." An dem Institut sollen eine Reihe führender deutscher Persönlichkeiten Vorlesungen halten.

### Rußland.

**Größere Zentralisierung der Verwaltung.**

In einer sowjetamtlichen Meldung wird mitgeteilt, daß der Zentralvollzugsausschuß und der Rat der Volkskommissare beschlossen haben, die Innenkommissariate der einzelnen Sowjetrepubliken aufzulösen. Die Maßnahme ist erfolgt, um die Verwaltung zu zentralisieren; ein Teil der Aufgaben der bisherigen Innenkommissariate wird der kommunalen Abteilung bei den Regierungen, der andere Teil der Zentrale in Moskau überwiesen. Der Beschluß soll am 1. Januar wirksam werden.

## Aus In- und Ausland

**Berlin.** Hier ist im Alter von 81 Jahren General der Infanterie z. D. Artur von der Groben gestorben. Er wurde im Jahre 1910 als General zur Disposition gestellt. Im Weltkrieg war er Etappeninspekteur der 7. Armee.

**Berlin.** Etwa acht Männer erschienen vor dem Hause der jugoslawischen Gesandtschaft und warfen mit Steinen unter dem Ruf: „Nieder mit den Faschisten!" zwei im ersten Stock gelegene Fenster ein. Als das Überfallkommando eintraf, waren die Täter verschwunden.

**Paris.** Die Französische Handelskammer empfing die Vertreter der an der Internationalen Konferenz für die Sicherung der Luftfahrt teilnehmenden Länder. Die Beratungen begannen alsbald.

**Moskau.** Der Kauf von Weihnachtsbäumen und Weihnachtsschmuck ist streng untersagt; nur die ausländischen Vertretungen dürfen sich Tannen besorgen.

**Newyork.** Die brasilianische Regierung erließ eine Verordnung, wonach ab 1. Januar die Schiffe keine Passagiere dritter Klasse mehr landen dürfen. Gleichzeitig wurden die Konsuln angewiesen, die Visenerteilung für Einwanderer einzustellen. Die Regierung bestimmte weiter, daß innerhalb 90 Tagen alle auslandischen Firmen zwei Drittel ihrer Arbeitsstellen mit geborenen Brasilianern zu besetzen haben.

## Für Revision der Reparations- und Schuldenfrage.

Eine englische Stimme.

Im Anschluß an die Zahlung der englischen Schuldenrate in Amerika von 380 Millionen Mark weist das Londoner Blatt „Daily Herald" auf die Gefahr des Schuldenzahlungssystems und seine Rückwirkungen auf die Wirtschaft der Welt hin und fordert im Anschluß daran, daß die beteiligten Volker zusammenkommen, um die Lage mit Weitblick und gegenseitigem Verständnis zu untersuchen, so wie es Owen Young gefordert habe. England werde jeden Heller zahlen, solange das gegenwärtige Abkommen bestände. Abgesehen von den englisch-amerikanischen Zahlungen träten jedoch dauernd weitere Verwicklungen durch die englisch-russischen Schuldenersatzansprüche, durch die französischen Zahlungen und die deutschen Reparationen ein Deutschland könne nicht noch fur die Dauer von 60 Jahren hohe Jahresbeträge zahlen, nachdem man Deutschland schon 140 Milliarden Mark abgenommen habe.

## Die Notverordnung in Bayern.

Gegnerische Stellungnahme der Bayerischen Volkspartei.

Die Landesleitung der Bayerischen Volkspartei hat sich in einer vom Parteivorsitzenden Abgeordneten Schäfer geleiteten Sitzung mit der durch die Notverordnung geschaffenen Lage befaßt. Die einmütige Auffassung der Partei, die ihrem innersten Wesen entsprechend Vorkämpferin des föderalistischen Staatsgedankens ist und bleiben will, ist vor allem den Kampf gegen das Steuervereinheitlichungsgesetz durchzuführen, weil es einen

**Angriff auf die staatlichen Lebensrechte der Länder**

darstellt. Die Bayerische Volkspartei achtet das Recht des Reichspräsidenten, wie es im Artikel 48 der Reichsverfassung vorgesehen ist, sie verurteilt aber den Versuch, auf Grund dieses Artikels Dinge in Verordnungen unterzubringen, die nach ihrer Anschauung mit der Reichsverfassung in Widerspruch stehen.

## Sparmaßnahmen in Württemberg.

Keine Abgeordnetendiäten für Minister.

Der Württembergische Landtag hat als Ergänzung zur Herabsetzung der Landtagsdiäten einen Antrag des Christlichsozialen Volksdienstes und der Volksrechtspartei angenommen, wonach Abgeordnete, die Minister sind, keine Diäten erhalten sollen. Für den Antrag stimmten die Deutschnationalen, der Bauernbund, die Sozialdemokraten und die Kommunisten.

## Waffenfunde in Pirmasens.

Bei den Kommunisten ganze Lager beschlagnahmt.

Bei einer Haussuchung im kommunistischen Parteibureau und den Wohnungen der kommunistischen Partei- und Rotfrontführer wurden Sprengkörper, Gewehre, Stichwaffen und Uniformen gefunden.

Die kommunistische Arbeiterwehr und der Arbeiterschützenverein sind nur eine Fortführung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes, den die Regierung aufgelöst hat. Alle öffentlichen Umzüge und Demonstrationen sind verboten worden. Bis auf weiteres wird eine verstärkte Abteilung der Landespolizei in Pirmasens bleiben.

## Poincarés Befinden hoffnungslos.

Durch Schlaganfall gelähmt.

In der Umgebung des schwer leidenden Raymond Poincaré wird jeden Augenblick das Schlimmste erwartet. Er soll durch einen Bluterguß in das Gehirn halbseitig gelähmt sein, nach einer anderen Lesart hat ihn auch eine Harnvergiftung ergriffen, was als Fortsetzung der früheren, angeblich durch Operation geheilten Erkrankung gedeutet werden müßte. Die Ärzte, die fast unausgesetzt am Krankenbett weilen, verweigern jede nähere Auskunft und geben nur den ernsten Zustand zu.

Eine Menge hochgestellter Persönlichkeiten wollte dem ehemaligen Ministerpräsidenten einen Besuch abstatten; sie wurden jedoch nicht empfangen. Neben Tardieu waren es besonders Barthou, Chéron und die beiden Präsidenten von Kammer und Senat, die sich nach dem Zustand Poincarés erkundigten. Im Krankenzimmer ruht Poincaré bewegungslos in seinem Bett. Jede Annäherung von Fremden ist untersagt, da seine Frau nicht wünscht, ihren Gatten in einem derartig trostlosen Zustand den Augen Unberufener preiszugeben. In Kreisen der ihn behandelnden Ärzte erklärt man, daß die Krankheit Poincarés nichts mit der zweimaligen Operation zu tun habe, da das alte Leiden vollkommen geheilt worden sei. Man nimmt vielmehr an, daß Poincaré sich gelegentlich der letzten Regierungskrise überanstrengt habe.

*

Raymond Poincaré wurde im alten Herzogtum Lothringen, in Bar-le-Duc, 1860 geboren. Er war Advokat, widmete sich aber schon früh ganz der Politik. Im Alter von 27 Jahren wird er zum Abgeordneten gewählt, mit 33 Jahren ist er zum erstenmal Minister. Er war fast in allen Ressorts im Verlaufe seiner langen politischen Tätigkeit als Minister für die Geschicke seines Landes bestimmend tätig; Finanzminister, Minister des Äußern und Ministerpräsident war er zu wiederholten Malen. Im Jahre 1913 zum Präsidenten der Republik gewählt, hat alle Welt seine auf den Weltkrieg hinzielende Arbeit vorausgesagt, insbesondere sein großer politischer Gegner Jaurès. In den Tagen vor Kriegsausbruch war seine Reise nach Petersburg von schicksalsschwerer Bedeutung. Clémenceau gegenüber war er der radikalere und deutschfeindlicher eingestellte Politiker, auch in den Tagen von Versailles. Er war auf der ganzen Linie hart und unerbittlich, er hat u. a. auch die Ruhrbesetzung erzwungen. Erst im Mai 1924 ist er in den Wahlen unterlegen, um Herriot zu weichen. Er zog sich zurück, schrieb seine politischen Verteidigungswerke und wieder war er es schließlich, der Frankreich aus der Inflation herausführte und die Stabilisierung des Frank sicherte. Er war dann noch zweimal Ministerpräsident, inmitten innenpolitischer Stürme vermochte er seinem Lande seit 1926 bedeutende außenpolitische Vorteile zu sichern, so in der Regelung der Räumungsfrage, beim Young-Plan und beim französisch-amerikanischen Kriegsschuldenabkommen. Im Juli 1929 mußte er sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen.

# Kriegsfilm im Preußenparlament

## Braun, Severing und Remarque.

**Mißtrauen im Preußischen Landtag.**

(190. Sitzung.) tt. Berlin, 16. Dezember.

**Auf der Tagesordnung stand zunächst der deutschnationale Mißtrauensantrag gegen den Innenminister Severing, der jetzt auch auf den Ministerpräsidenten Dr. Braun ausgedehnt worden ist. Die Anträge werden begründet mit der Stellungnahme des Ministerpräsidenten und des Innenministers zum Film „Im Westen nichts Neues", die in direktem Gegensatz zu der Auffassung der Filmoberprüfstelle stehe. Die Minister hätten die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß der Film keine Hetze gegen Deutschland darstelle, dagegen das Verbot des Films das Ansehen Deutschlands im Auslande schwer schädige.**

Abg. **Schwecht** (Dtn.) erklärte untere großer Unruhe der Linken, die Demonstrationen gegen die Filmvorführung seien sehr erfreulich gewesen und hätten echtes nationales Deutschtum gezeigt. Dieser Film sei eine

**Beleidigung der deutschen Frontkämpfer.**

Minister Severing habe sogar die amerikanische Fassung des Films gelobt, in der der Satz vorkommt: „Schmutzig und widerwärtig ist es, für das Vaterland zu sterben!" (Pfuirufe rechts.) Der Film sei das Werk eines badischen Juden Lämmle (Abg Ruschke (Staatspartei): „Lämmle ist kein Jude, sondern Deutschamerikaner!"). Es sei unerhört, daß der Ministerpräsident Dr. Braun das Verbot dieses Films öffentlich verurteilt und dabei gesagt habe: „Ein Volk, das die Wahrheit nicht mehr verträgt, gibt sich selbst auf!" (Lebh Rufe links: „Das ist durchaus richtig!") Bei der Abstimmung über den Mißtrauensantrag werde es sich zeigen, wo Frontgeist stehe und wo jüdischer Geschäftsgeist,

wo Reichsbannergeist und wo Stahlhelmgeist.

(Beifall bei den Deutschnationalen — Zischen und Lachen links).

Abg. **Kuttner** (Soz.) protestierte im Namen des Bundes der deutschen Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten dagegen, daß man den Frontsoldaten vorschreiben wolle, wie der Krieg darzustellen ist (Unruhe rechts.) Wir können es vollkommen verstehen, daß Dr. Göbbels eine arge Wut auf den Remarque-Film hat. Dieser Film zeige, wie die deutschen Primaner und Sekundaner im Felde kämpften in derselben Zeit, in der Herr Göbbels als Siebzehnjähriger daheimblieb und vier Jahre während des Krieges die Bänke der Schulen und Universitäten drückte. (Lebh. Hört! hört! links.) Die Sozialdemokraten

**dankten den preußischen Ministern**

für ihre Haltung und sprächen ihnen ihr Vertrauen aus. (Beifall links, Gegenkundgebungen und Gelächter rechts.)

Abg. **Kasper** (Komm.) betont, der Protest gegen den Remarque-Film entspringe der

**Wut der Heimkrieger und Etappenschweine**

darüber, daß dieser Film wenigstens einen Abglanz der Wahrheit des Krieges zeige. (Die Deutschnationalen verlassen den Saal unter den Rufen der Kommunisten: „Die Etappe reißt aus!")

Abg. **Ruschke** (Staatspartei) erklärt, er habe den Film sowohl in der ursprünglichen Fassung im Ausland als auch in der deutschen Fassung gesehen. Wer behaupte, hier werde die deutsche Niederlage dargestellt, befinde sich im Widerspruch zu den Tatsachen. Bei der Uraufführung, so betont der Redner, war niemand empört Die Kampfszenen sind in Wahrheit das

**Hohe Lied des deutschen Feldsoldaten.**

Sie sind technisch in einer Virtuosität dargestellt im allgemeinen Eindruck außerordentlich erschütternd. Im Auslande, wo ich den Film auch gesehen habe, hat sich nicht irgendein Zeichen der Zustimmung oder der Ablehnung gezeigt, wohl aber haben die Mütter die Vorstellung weinend verlassen. Herr Schwecht beleidigt die deutschen Kriegsteilnehmer, wenn er glaubt, daß diese

**die weißen Mäuse und die Blindschleichen**

in das Theater mitgebracht haben. Aus Anlaß dieses Films ist unsere Polizei in der nichtswürdigsten Weise beschimpft worden. Sie hat nur ihre Pflicht getan. Wir protestieren gegen die Hetze gegen die Polizei und bedauern, daß die Reichsregierung vor dem Terror zurückgewichen ist, anstatt zu erklären, daß nicht hinzugehen braucht wer den Film nicht sehen will (Beifall in der Mitte.)

Abg. **Schröder** (D. Vp.) erklärt im Namen seiner Fraktion, daß es außerordentlich bedauernswert sei, daß die Zulassung des Remarque-Films überhaupt möglich gewesen ist. Er persönlich könne aus seinen Erlebnissen als Frontsoldat nur das Urteil bestätigen, daß der Film geeignet sei,

**das Fronterlebnis herabzusetzen**

und in gewissem Grade auch zu beschmutzen. (Stürm. Zurufe von links: Sie haben wohl den Krieg aus Bilderbüchern kennengelernt.) Das kann ich Ihnen beweisen, daß ich den Krieg aus eigener Erfahrung kenne Man hätte vielleicht verstehen können, wenn ein solcher Film im Ausland läuft, aber dem deutschen Volk konnte man nicht zumuten, daß er ohne Widerspruch seiner bewußt national empfindenden Bevölkerungsteile vom Stapel lief Wir bedauern, daß der preußische Ministerpräsident in der Weise, wie er es getan hat, Stellung nahm. Er hatte das nicht nötig und hätte sich das Verhalten der Reichsregierung zum Vorbild nehmen sollen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Hestermann** (Wirtschaftspartei) war der Ansicht, daß, wenn der Hetzfilm „Im Westen nichts Neues" in der Auslandsfassung gezeigt worden wäre, ihn ein Sturm der Entrüstung des deutschen Volkes hinweggefegt haben wurde.

Die weiteren Ausführungen des Redners blieben bei dem

**tosenden Lärm der Linken**

unverständlich. Dieser Lärm übertönte auch den größten Teil der dann folgenden Reden des Abg Keller (Dt. Frakt.) und des Abg. Schmidt (Komm. Opp.), die den Ministern ihr Mißtrauen aussprachen.

Als Präsident **Bartels** mitteilte, daß weitere Wortmeldungen nicht vorlägen, rief die Linke: „Wo bleibt denn Kube, der Nazi?"

Die namentliche Abstimmung über den Mißtrauensantrag soll am Freitag stattfinden. Es folgte die erste Beratung des

**Haushaltsplanes 1931.**

Finanzminister Dr **Höpker-Aschoff** brachte den Haushalt mit einer längeren Rede ein. Der Minister erklärte, daß das Ergebnis der letzten Reichstagswahl den in den vergangenen Jahren zu verzeichnenden langsamen, aber sicheren Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft unterbrochen und verhängnisvolle Auswirkungen auf die deutschen Finanzen und die deutsche Wirtschaft gezeitigt habe. Die Entwicklung des Jahres 1930, so fuhr der Minister fort, bereitet uns ernste Sorge.

**Es wird im Jahre 1930 einen größeren Fehlbetrag geben, der nur durch erhöhte Sparsamkeit abzudecken ist. Der Haushaltsplan für 1931 schließt mit einem Weniger von 385 Millionen Mark ab.**

Wenn nicht im kommenden Jahre eine katastrophale Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage eintrete, werde mit besonderen Schwierigkeiten im preußischen Haushalt nicht zu rechnen sein. Dann beschäftigte sich der Finanzminister mit der Lage der Gemeindefinanzen und bezeichnete es als fraglich, ob die Gemeinden auf die Dauer mit den Lasten fertig würden, die durch die gestiegenen Wohlfahrtsausgaben auf ihnen ruhten. Es hätten im Reichsfinanzministerium Verhandlungen über die Möglichkeiten eines Überbrückungskredites für die Gemeinden stattgefunden, wobei sich ergeben habe, daß eine akute Gefahr für die Gemeinden zurzeit nicht bestehe. Sache des Landtages sei es nunmehr, das seinige zur Befestigung der Lage und zur Überwindung der Krise beizutragen. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Die Aussprache beginnt am Mittwoch.

Präsident Bartels teilte mit, daß als neuer deutschnationaler Abgeordneter Dr. Maretzky in den Landtag eingetreten sei.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

## Der Ladenschluß am Heiligen Abend.

1930 noch nicht wirksam.

**Das vom Reichstag beschlossene Gesetz über den Geschäftsschluß am Heiligen Abend kann, wie jetzt bekannt wird, in diesem Jahre noch nicht wirksam werden, da eine Bestimmung darüber fehlt, daß es mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt. Für dieses Gesetz besteht daher zurzeit die übliche Regelung, daß es vierzehn Tage nach seiner Verkündung im Reichsgesetzblatt in Kraft tritt, so daß es für das diesjährige Weihnachtsfest zu spät gekommen ist. Wie von zuständiger preußischer Seite dazu erklärt wird, beabsichtigt das Staatsministerium Schritte zu ergreifen, um die Bestimmungen für das Gastwirtsgewerbe, die den Schluß der Gaststätten am Heiligen Abend um 19 Uhr vorsahen, durchzuführen. Am Ladenschluß ändert sich nur wenig, da auch das bisher gültige Gesetz einen Fünf-Uhr-Ladenschluß vorsah.**

## Die Vorgänge im Gefängnis von Brest-Litowsk.

Die Pilsudski-Mehrheit muß sich im Sejm verantworten.

Der Polnische Sejm berät über die neue Geschäftsordnung, die die Pilsudski-Mehrheit zur Einschränkung der oppositionellen Kritik durchführen will, ferner über die Anträge der Oppositionsparteien zu den Vorgängen von Brest-Litowsk.

Von den Oppositionsrednern gingen am schärfsten die rechtsstehenden Nationaldemokraten vor. Der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Trompczynski kündigte eine Verlegung der Parteikämpfe vor das oberste Gericht an, das die Prüfung der Wahlbeschwerden vorzunehmen hat.

Die parlamentarische Erörterung der

**Vorgänge im Militärgefängnis von Brest-Litowsk**

werden die Regierungsanhänger nicht verhindern können. Eine größere Anzahl von Professoren der Krakauer Universität fordern einen ihrer Kollegen, der als Abgeordneter dem Regierungsblock angehört, öffentlich auf, Klarheit über Brest-Litowsk zu verlangen.

## Große Ueberschwemmungen in Südanatolien.

Acht Tote geborgen.

**Über ganz Südanatolien tobte, wie aus Konstantinopel berichtet wird, ein furchtbares Unwetter mit Sturm und Dauerregen, der in Cilicien, besonders in den Städten Adana, Mersina und Adalia, große Überschwemmungen verursacht hat. Im Sandschak Kosan stehen weite Strecken unter Wasser. In mehreren Orten mußten selbst die Krankenhäuser geräumt werden. Über das Schicksal von achtzehn abgeschnittenen Dörfern weiß man noch nichts. Bisher hat man acht Tote geborgen. Der Schaden ist unübersehbar.**

## Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 17. Dezember 1930.

### Der alte Nußknacker.

Hier und da sieht man ihn noch, den alten Nußknacker, wie er sich zur Weihnachtszeit unter oder neben dem Christbaum aufpflanzt. Eigentlich muß man sich vor ihm fürchten, so wild sieht er aus mit seinem breiten großen Mund und mit seinem strengblickenden Gesicht. Wenn der Nußknacker beim Aufknacken einer Nuß noch die Augen verdreht, sieht es besonders gefährlich aus, beinahe wie ein Menschenfresser. Doch wo der alte Nußknacker noch häufig seine Dienste verrichtet, haben auch die kleinsten Kinder keine Angst vor ihm, weil sie alle wissen, daß er kein Menschenfresser ist Wenn Mutter den alten Nußknacker wieder hervorholt, dann hat die Weihnachtszeit begonnen. Da es keine unbillige Forderung ist, auszuprobieren, ob der Nußknacker noch seine Arbeit tun kann, muß Mutter auch schon vor dem Weihnachtsfeste ein paarmal in den Nußsack oder in die Nußtüten greifen, um den Kindern große und kleine Nüsse zum Ausprobieren zu übergeben. Das ganze Jahr über hat der Nußknacker irgendwo in einer Kammer oder auf dem Boden gestanden, nun wird er abgestaubt und bekommt wohl auch von Vater oder gar bei einem Malermeister ein neues Kleid in den buntesten Farben. Gerade, als wäre er soeben vom Weihnachtsmanne in das Haus getragen worden, sieht er dann aus Die Kinder sind ordentlich stolz darauf, einen so feinen Nußknacker zu besitzen. Sogleich nach der Weihnachtsbescherung am Heiligen Abend bekommt der Nußknacker furchtbar viel zu tun, und das hält an bis nach Neujahr. Wie ein Soldat auf Vorposten steht er da, immer ernst und gravitätisch, aber auch stets bereit, seine Pflicht zu tun. Auf die neumodischen Nußknacker, die Zangen aus Metall, sieht so ein alter Nußknackermann gewiß nur mit Verachtung herab.

—* **Zwangsversicherung für Kraftfahrzeughalter.** In den Bestrebungen der verschiedenen Organisationen, die Erteilung eines Führerscheines sowie die Fahrterlaubnis für Leichtkrafträder abhängig zu machen, bringt auf eine Rundfrage der Reichsregierung bei den Länderregierungen das Ergebnis, daß die Mehrheit der Länderregierungen sich für die Haftpflichtversicherung eingesetzt hat. Entsprechende Vorschläge werden den einzelnen Ländern vom Reichsverkehrsminister in allernächster Zeit unterbreitet werden.

—* **Freiwilliger Arbeitsdienst.** Ueber die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht wird seit langem viel geredet und geschrieben, je größer die Zahl der Erwerbslosen, desto brennender ist die Angelegenheit geworden. Und doch stehen einer Arbeitsdienstpflicht außerordentliche, vor allem finanzielle Bedenken ernstester Art gegenüber. Jetzt ist im Reichstag ein Antrag eingebracht, der von der Reichsregierung verlangt, daß sie bis zum 1. April 1931 einen Gesetzentwurf über die Einführung eines freiwilligen Ar-

## Vergrößerung der Reichsmark.

Lehren der Weltwirtschaftskrise.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin sprach Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Hirsch über das Thema „Vergrößerung des Dollar, Vergrößerung der Reichsmark? Die Weltwirtschaftskrise, ihre Ursachen und Lehren". Er führte u. a. aus: Der entscheidende Anlaß der weltumgreifenden Wirtschaftserschütterung sei der Zusammenbruch der Rohstoffpreise. Dieses Sinken der Preise habe binnen Jahresfrist den Rohstoffländern für ihre Lieferungen an das Ausland etwa 16 Milliarden Mark weniger an Gegenwert gebracht. Das bedeute vorerst eine Verringerung der Kaufkraft dieser Länder, bedeutsamer noch eine „Vergrößerung des Dollar", d. h. eine Vergrößerung des Goldwertes. Diese plötzliche Umwertung beruhe hauptsächlich auf der künstlichen Hochhaltung der Preise bei etwa 100 der wichtigsten Welthandelswaren und auf der beispiellosen Rationalisierung der Landwirtschaft. Mit der Umlagerung der Wirtschaft sei vor allem Amerikas Kraft und Neigung zum Kapitalexport bis zum fast völligen Versiegen im vorigen Jahre eingeschrumpft. Von dieser Seite vor allem sei Deutschland in die Krise tief hineingerissen worden. Die Landwirtschaft suche man durch Zoll- und andere Maßnahmen vom Preissturz der Rohstoffe fernzuhalten. Der Sturz der anderen Rohstoffpreise habe auf Deutschland anscheinend sogar günstig gewirkt. Von 1924 bis 1928 seien jährlich durchweg drei bis vier Milliarden Goldmark zusätzlich vom Ausland hereingeströmt. Mit dem Frühjahr 1929 sei dieser belebende Goldstrom abgeebbt. Nun sollte Deutschland aus eigener Kraft dieses Neukapital bilden, Reparationen und Auslandzins zahlen. Zugleich habe aber die Vertrauenskrise und ihre schlimmsten Folgen, die Kapitalflucht, begonnen. Aus dem Druck der sich zusammenziehenden Wirtschaft sei die Losung vom Lohnabbau und Preisabbau entstanden. Diese Losungen seien aber offenbar nur Teilstücke der größeren Fragestellung: Gelingt die Vergrößerung der Reichsmark? Wer die Vergrößerung der Reichsmark erstrebe und propagiere, der müsse ihr klare Ziele setzen. Nicht sinkende Preise, sondern niedrige, aber stetige Preise förderten den Wirtschaftsaufschwung. Die Sinngebung von Preis- und Lohnsenkung liege allein in der Kostensenkung der Produkte. Dabei drohten die starren Kostenelemente in der Industrie zur Gefahr zu werden. Die Lohnkosten würden ausschlaggebend durch die Lebenshaltungskosten bestimmt. Die Verbilligung in der Lebenshaltung verlange man besonders in der Handelsspanne. Ein Gesamteinzelhandelsumsatz von 35 Milliarden Mark jährlich verursache zehn bis zwölf Milliarden Vertriebskosten. Dem Abbau dieser Kosten ständen aber vor allem die große Ungleichmäßigkeit der Beschäftigung im Handel und die hohen Ansprüche der Käufer entgegen. Das größte Fernziel, das die Krise lehre, die Verhinderung der künftigen Wiederkehr solcher Störungen aus schnellem Wirtschaftsfortschritt, könne nicht von einer Nation allein gelöst werden. Ein Ziel aller Nationen müsse es werden, künftig die Falschlenkung der Preise strengstens zu vermeiden.

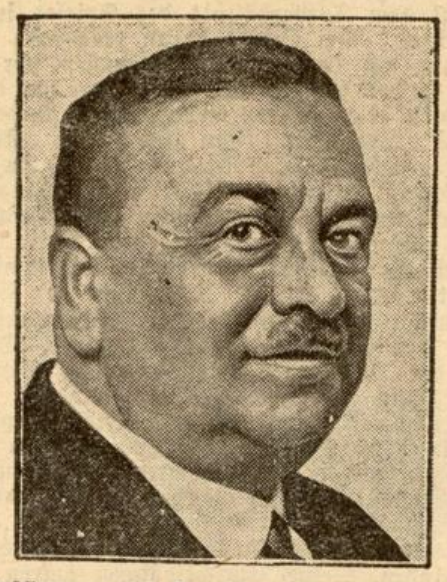
## Was soll ich anziehen?

Winter ohne Erkältung.

Der Eintritt der kalten Jahreszeit gebietet, den Körper vor Abkühlung zu schützen. Wir dürfen aber in dieser Beziehung nicht zu weit gehen. Unser Winterklima macht es in der Regel nicht erforderlich, sich mit dicken Pelzen zu behängen, ausgepolsterte Überschuhe zu tragen, sich Hals und Gesicht dick zu vermummen und den behaarten Kopf mit dicken Filz- oder Tuchhüllen zu bedecken, ganz abgesehen von den vielen Stofflagen, die den übrigen Körper bekleiden. Soll der Körper voll leistungsfähig bleiben, dann muß die Kleidung luftdurchlässig sein; diese Bedingung müssen wir unbedingt für die Winterkleidung stellen. Man wird aber keine Norm festsetzen können, denn ein Mensch kann mehr Kälte vertragen als der andere. Jeder sollte aber nur das unbedingt Nötige auch im Winter um seinen Körper haben. Der Fehler der männlichen Unterkleidung besteht zunächst darin, daß zu dickes Unterzeug gebraucht wird. Zumal, wenn es aus Wolle hergestellt ist, verfilzt es durch die Schweißaufnahme leicht und wird dann für Luft undurchlässig, hindert somit die Haut an ihrer Ausdünstung und fördert die Ansammlung schädlicher Stoffe im Körper. Leichtes, poröses Unterzeug dagegen bietet nur Vorteile. Wird ein dickerer Anzug als im Sommer getragen, dann werden gesunde Menschen sich auch im Winter mit der praktischen Netzunterkleidung oder, was den Oberkörper betrifft, auch mit dem Leinwandhemd auf der bloßen Haut begnügen können. Die Oberkleidung behält nur dann ihre Luftdurchlässigkeit, wenn sie regelmäßig gereinigt, durch Klopfen und Bürsten vom Staub befreit und nach dem Ablegen zum Lüften an das offene Fenster gehängt wird. Es ist auch durchaus nicht nötig, den Hals durch enge Kragen abzuschließen. Für die Kopf- und Fußbekleidung des Mannes im Winter gilt ebenfalls der Grundsatz, daß ein Zuviel nur schadet und neben Erkältungen noch andere Leiden hervorruft. Der Fuß, der viel bewegt wird, kann ganz gut mit baumwollenen Strümpfen gegen die Kälte geschützt werden und bedarf nur beim Wintersport, wenn er durch Bandagen eingeengt ist, einer dickeren Bekleidung in Gestalt sog. Sportstrümpfe. Und wer es nicht vorzieht, auch während des Winters barhäuptig zu gehen, was ohne gesundheitlichen Schaden möglich ist, der soll, wenn er es überhaupt noch besitzt, das natürliche Haarkleid des Schädels durch eine leichte Hülle schützen. Ein Ohren- und Nasenschutz ist nur bei der größten Kälte, wenn zugleich ein scharfer Wind weht, nötig. Der Mantel kann natürlich auch durch andere Kleidungsstücke ersetzt werden, ist aber deshalb vorteilhaft, weil er den Übergang aus der Kälte in den geheizten Innenraum auf bequemste Weise durch Ablegen ermöglicht.

Die weibliche Kleidung ist im großen und ganzen viel gesünder als die männliche. Man braucht nicht zu glauben, daß dafür die gesundheitliche Aufklärung verantwortlich sei; leider ist es immer noch die Mode, die ohne Rücksicht auf Gesundheit diktiert und nun zufällig einmal das Richtige trifft. Wenn es auch zu weit gegangen ist, nun alle möglichen Unterleibserkrankungen auf die an und für sich sehr vernünftige Kurzröckigkeit zurückzuführen, so muß doch während des Winters die Forderung gestellt werden, die Beine genügend warm zu bekleiden. Über die sonstige Bekleidung gilt dasselbe wie bei den Männern.

Das Abhärten durch Luftbaden und kalte Abwaschungen sollte im Sommer beginnen und dann durch die Übergangszeit hindurch auf den Winter übergeleitet werden. Wer Furcht vor Erkältung hat und sich vor jedem Luftzug scheut, wer sich durch dicke Kleidung beschwert, der ist viel geneigter zu Krankheiten als derjenige, der sich leicht bekleidet in der frischen Luft lebhaft hin und her bewegt und mit windgeröteten Wangen heimkehrt.



Zum Präsidenten des Deutschen Handwerkskammertages gewählt
wurde der Präsident der Magdeburger Handwerkskammer, Stadtrat Pflugmacher.

## Allerlei Weihnachtsaberglauben.

Glücksbringer und Orakel.

In Sachsen schreibt es der Volksglaube vor, daß die Christstollen nicht vor dem ersten Weihnachtsfeiertag angeschnitten werden dürfen. Sonst ist ein unglückliches Neujahr zu erwarten. Um den Kindern auch schon vorher ein Stück Kuchen geben zu können, wird gewöhnlich außer den Stollen noch ein anderes Gebäck hergestellt, das bereits vor dem Weihnachtsfest gegessen werden kann. In der Provinz Brandenburg heißt es im Volksglauben, daß ein gutes Neujahr nur zu erwarten sei, wenn der Weihnachtsbaum mit dem letzten Lichtstümpfchen vom Weihnachtsbaum des Vorjahres angezündet wird. Ein solches Lichtrestchen wird daher auch in jedem Jahre sorgfältig aufgehoben. In niederdeutschen Gebieten ist es vielfach üblich, die Überreste des Essens am Weihnachtsheiligabend den Tieren im Stall oder den draußen lebenden Vögeln vorzuwerfen. Dies soll Segen für das kommende Jahr bringen. Das Essen von Klößen und Linsen am Weihnachtsheiligabend bringt nach dem Weihnachtsglauben der Erzgebirgler Geld in das Haus. Klöße bedeuten großes, Linsen kleines Geld. In Schlesien wird wenigstens im nächsten Jahre das kleine Geld nicht ausgehen, wenn man am Weihnachtsheiligabend Mohn ißt. In süddeutschen Gegenden bringt es Segen im ganzen Hause, im Stall, in den Scheunen und auf den Feldern und Wiesen, wenn die von Mariä Himmelfahrt aufbewahrten Blumen den Haustieren am Weihnachtsabend unter das Futter gemischt werden. In Nordwestdeutschland darf in den Weihnachtsnächten keine Wäsche draußen hängen. Sonst muß im nächsten Jahr ein Familienangehöriger sterben. Wer am Weihnachtsheiligabend an einem Bienenstock horcht, wird mancherlei über den Verlauf des nächsten Jahres erfahren; das ist ein Volksglaube, der vom Norden Deutschlands bis nach Tirol und Kärnten herunterreicht. Im Allgäu wird die Zwiebel als Weihnachtsorakel benutzt. Man teilt eine Zwiebel in zwölf Teile und bestreut sie mit Salz. So wird man das Wetter der nächsten zwölf Monate erkennen. Nach einem uralten Berliner Volksglauben darf man in der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertage die Wäscheleine nicht hängen lassen, weil sich sonst im nächsten Jahre jemand aus der Familie erhängt. Auch sonst wird allerlei Unglück dem Hängenlassen der Wäscheleine zugeschrieben.

## Beethoven.

Zum 160. Geburtstage.

Der 26. März 1927. Die hundertste Wiederkehr von Beethovens Sterbetag. Mit Ehrfurcht vor dem unsterblichen Genius feierte die gesamte Kulturwelt diesen weihevollen Gedenktag und das ganze Jahr stand im Zeichen Beethoven. Und nun ist wieder ein Beethoven-Gedenktag: am 16. Dezember jährt sich zum 160. Male der Geburtstag des Meisters der Töne. Was ließe sich an solchem Tage über Beethoven sagen, das nicht schon gesagt worden ist! Es seien daher nur einige Episoden aus seinem Leben in Erinnerung gebracht.

Bonn und Wien, das waren die beiden großen Stationen im Leben Ludwig van Beethovens. In Bonn stand seine Wiege. Aus den Niederlanden war der Großvater an den Rhein gekommen und hier seßhaft geworden. Ein Musikus, nicht ganz so berühmt, wie es später der Enkelsohn werden sollte, aber immerhin ein Musikus. Und ein musikalisches Talent auch der Vater, Tenorist in der kurfürstlichen Kapelle. In allem übrigen aber kein preisenswerter Mann, da er über die Maßen zu trinken pflegte. Die Folge ein unglückliches Familienleben, zumal Ludwigs Mutter schwer leidend war. Das Mißtrauen, von dem Beethoven in seinem späteren Leben beherrscht wurde, das mürrische Wesen des Meisters dürften in den unerquicklichen Eindrücken der Jugendzeit ihren Ursprung gehabt haben. Unter der „Familie" hatte Beethoven dann auch noch in seinen Wiener Jahren zu leiden. Damals war es der Sohn seines verstorbenen Bruders, dessen Erziehung ihm Widerwärtigkeiten bereitete.

Wien sah Beethovens größte Triumphe und Beethovens größte Schmerzen. Es gab Zeiten, in denen ihn die Wiener verehrten, und es gab Zeiten, in welchen er beinahe vergessen war. Sein „Fidelio", die einzige Oper, die er geschrieben hat, fiel in eine solche Zeit und blieb daher fast unbeachtet. Und in Wien war es, wo seine schon früh aufgetretene Harthörigkeit sich zu hochgradiger Taubheit steigerte, so daß er immer verbitterter wurde.

Sein Haushalt gewährte, nach den Schilderungen von Zeitgenossen, den Anblick einer unendlichen Konfusion. In seinem Wohnzimmer lagen Bücher und Musikalien in allen Ecken in einem wirren Durcheinander, hier stand das Restchen eines Frühstücks, dort eine halbgeleerte Weinflasche, auf dem Stehpult lag die flüchtige Skizze eines neuen Quartetts und den Fußboden bedeckten Freundes- und Geschäftsbriefe. Trotz dieser Unordnung hatte der Meister die Gewohnheit, seine Ordnungsliebe bei jeder Gelegenheit herauszustreichen; wenn etwas Notwendiges stundenlang gesucht werden mußte, ging Beethoven im Zimmer umher und jammerte: „Das ist ein Unglück, nichts bleibt an dem Ort und an der Stelle liegen, wo ich es hingelegt habe. O Menschen, Menschen!"

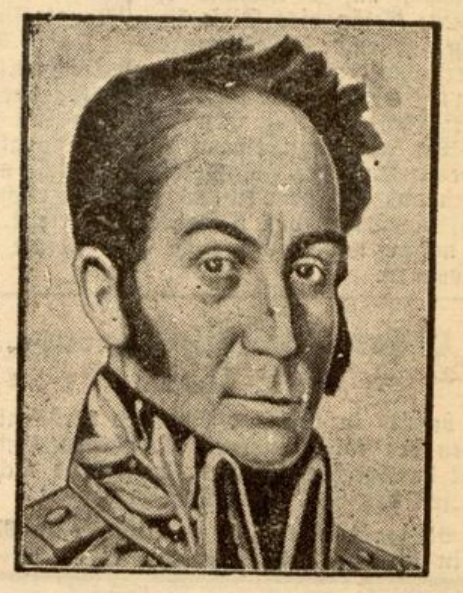
So lebte der aus dem fröhlichen Rheinlande stammende große Tondichter in der fröhlichen Wienerstadt, brummig, mit der Welt hadernd, aber im Grunde seines Herzens voll Güte und Menschenliebe. Nur zweimal hat er sein Wien verlassen: einmal, um eine Reise nach Prag und Berlin zu machen, das zweitemal, um nach Teplitz „ins Bad" zu gehen. Als ihn 1809 der König von Westfalen als Kapellmeister nach Kassel berufen wollte, traten seine Wiener Freunde zusammen und sicherten ihm ein Jahrgeld gegen die einzige Bedingung, daß er Österreich nicht verlassen dürfe. Wien sah ihn auf dem Gipfel seiner Kunst: hier schuf er die „Missa solemnis", hier die D-moll-Sinfonie, die berühmte „Neunte". Aber sosehr er auch bewundert wurde, er selbst ist nie zufrieden mit sich gewesen. Kennzeichnend dafür ist das Wort, das er einmal zu einem Freunde sprach: „Wenn wir beide siebzig Jahre alt sein werden und und dann wiedersehen, dann werden wir vielleicht zueinander sagen: na, jetzt könnte man allmählich beginnen und versuchen, etwas zu werden."

## Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages.

In die ersten Jahrzehnte des 19 Jahrhunderts fiel der Abfall der amerikanischen Kolonien vom Mutterlande Spanien. Dieses gewaltige Kolonialgebiet umfaßte den südlichen Teil von Nordamerika, ganz Mittelamerika, die größeren westindischen Inseln, dazu noch fast ganz Südamerika mit Ausnahme des portugiesischen Brasilien. Drei Jahrhunderte hindurch hatten diese Länder die spanische Mißregierung, deren oberster Grundsatz möglichste Ausbeutung war, ertragen. In Mexiko verkündete 1821 der Kreole Iturbide die Unabhängigkeit des Landes. Guatemala errang in demselben Jahre seine Unabhängigkeit und vereinigte sich 1823 mit Honduras, San Salvador, Nikaragua und Kostarika zur Bundesrepublik von Zentralamerika, die sich 1840 wieder auflöste. Die Befreiung des nordwestlichen Südamerika aber knüpft sich hauptsächlich an den Namen des reichen Kreolen Simon Bolivar, der 1783 zu Caracas in Venezuela geboren war und sich durch langjährigen Aufenthalt in Europa ausgebildet hatte.

Bolivar, der den Plan gefaßt hatte, sein Vaterland vom spanischen Joche zu befreien, kämpfte seit 1810 für diese Befreiung. Nach wechselnden Kriegsereignissen wurde 1819 die Vereinigung Venezuelas und Neugranadas, denen sich 1822



Ekuador anschloß, verkündigt, und diese drei bildeten die Republik Kolumbien, deren Präsident mit unumschränkter Gewalt Bolivar wurde. In den Jahren 1823 und 1824 befreite Bolivar auch Nieder- und Oberperu, welch letzteres nach ihm Bolivia benannt wurde und ihn mit der diktatorischen Gewalt bekleidete. In den letzten Jahren seines Lebens geriet Bolivar wiederholt in arge Bedrängnis: man beschuldigte ihn monarchischer Pläne, und eine Verschwörung bedrohte im September 1826 sein Leben. Peru und Venezuela sagten sich von der Kolumbischen Union los, und der „lebenslängliche Präsident" sah sich im April 1830 genötigt, abzudanken. Der Kongreß von Bogota setzte ihm ein hohes Jahrgeld aus. Bald darauf, am 17. Dezember 1830, starb Bolivar. Die Stadt Caracas in Venezuela widmete seinem Andenken einen Triumphbogen, Denkmäler wurden ihm errichtet, Staaten, Provinzen und Orden wurden nach ihm benannt und die Geldeinheit von Venezuela heißt noch heute Bolivar.

In Berlin veranstaltet am 17. Dezember die Gesandtschaft von Venezuela eine Gedächtnisfeier, auf welcher außer dem Gesandten von Venezuela auch der Reichsaußenminister Dr. Curtius und der frühere preußische Kultusminister Dr. Otto Bölitz das Wort ergreifen werden.

## Schwurgericht.

**Verleitung zum Meineid. — Meineid aus Angst vor einer Tracht Prügel.**

wpd. **Hagen.** Das Schwurgericht trat gestern zu seiner letzten diesjährigen Sitzungsperiode zusammen. Den Vorsitz führte der Landgerichtsdirektor Dr. Oebike, die Staatsanwaltschaft vertrat Staatsanwalt Dr. Hoffschulte.

Angeklagt ist der Kernmacher Werner Sch. wegen Meineides und die Ehefrau Paula E., beide aus Hagen. Dort besitzt der Ehemann der zweiten Angeklagten ein Fuhr- und Produktengeschäft. Auf demselben Hofe wohnt der Angeklagte Sch. mit seiner jungen Frau und einem Kinde. Bei der in diesem Jahre erfolgten Geburt dieses Kindes hat Frau E. der Wöchnerin Gutes erwiesen, weshalb der junge Vater sich zu Dankbarkeit verpflichtet fühlte und gelegentlich, wenn E. seine Frau schlecht behandelte, für diese gegen den E. eintrat. Es entstand so eine gewisse Spannung zwischen den beiden Männern.

Im Juni d. J. war E. und sein Bruder wegen Kabeldiebstahl bezw. Hehlerei zu Gefängnis verurteilt worden. Die Kabel stammten von der Baustelle am Kleff bei Herdecke. Das Diebesgut wurde zu E. in dessen Stall gebracht und dort die brennbare Umhüllung abgebrannt. Das hatte Sch. gesehen, was der Kriminalpolizei bekannt wurde. Sch. erhielt eine Vorladung vor die Polizei. Vorher besprach er mit Frau E. die Sache und Frau E. hat dem Sch. geraten, zu sagen, daß er nichts wisse. Das tat Sch. auch. Als dann der Untersuchungsrichter ihn vorlud, bestätigte er unter Eid die erste Aussage, ebenso in der Schöffengerichtsverhandlung, und endlich noch einmal vor der Strafkammer in der Berufungsinstanz.

Obwohl Sch. also zu Gunsten des E. ausgesagt hatte, ging E. eines Tages, als er sich wieder über Sch. geär-

## Im Reich der Tiere

* **Der kleinste Fisch der Welt.** „Pandaka Pygmäa", wie es die Naturforscher nennen, ist das kleinste Wirbeltierchen, das die Wissenschaft kennt; es ist nicht größer als eine Ameise. Sein winziger Leib ist durchsichtig wie Gallerte und die Augen, die verhältnismäßig „groß" sind, sind das einzige Organ, das man mit bloßem Auge notdürftig wahrnehmen kann.

* **Fische, die besser als Menschen hören.** Man hat den Fischen die Fähigkeit zu hören lange Zeit hindurch ganz abgesprochen. Untersuchungen haben jedoch festgestellt, daß die Fische, obgleich sie nicht die beim Menschen und den übrigen höheren Wirbeltieren als Gehörsorgan funktionierende sogenannte „Schnecke" besitzen, dennoch auf die verschiedensten Töne sehr deutlich reagieren. Nach einem Bericht in der Fischereizeitung gelang es dem Zoologen Dr. Stetter, Fische auf Töne hin zu dressieren, wobei die Tiere bewiesen, daß sie auch Töne, die verschieden hoch waren, voneinander unterscheiden konnten. Im Verlauf einer Prüfung, in der die Fische zugleich mit mehreren Versuchspersonen auf ihren Gehörsinn beobachtet wurden, zeigte es sich sogar, daß Elritzen und Zwergwelse feiner hörten als der Mensch, da ein sehr leiser Ton, den die Versuchspersonen nicht gehört hatten, von ihnen wahrgenommen worden war.

* **Hunde- und Katzenintelligenz.** Hunde sollen nach landläufiger Ansicht gescheiter als Katzen sein. Um der Sache auf den Grund zu gehen, wurden an der Columbia-Universität Versuche über das Lernvermögen von Katzen vorgenommen Man bemühte sich, einer Katze beizubringen, daß sie zum Futter gelangen kann, wenn sie auf drei am Boden des Käfigs liegende Platten in bestimmter Reihenfolge trat. Bei den Versuchen erwiesen sich die Hunde als intelligenter. Wurden z. B. die Tiere daran gewöhnt, das Futter an einer Stelle zu suchen, an der eine elektrische Birne aufleuchtete und dann wieder erlosch, dann erinnerten sich Katzen nur noch 16 bis 18 Sekunden, Hunde eine bis drei Minuten nach dem Erlöschen an die richtige Stelle, um sie dann zu vergessen. In einem anderen Fall machte ein Hund 313, die Katze 353, ein Affe nur 291 vergebliche Versuche, um eine bestimmte Leistung zu erreichen. Aber selbst ein erwachsener Mensch hatte 201 Fehlleistungen zu überwinden. Katzen lernen auch die menschliche Sprache zu verstehen. Eine Katze wußte nach 60 Versuchen, wann sie auf den Käfig klettern mußte, nach 380, wann sie dies nicht tun durfte, sobald man einen bestimmten Satz sprach. Der berühmte Hund Fellow konnte aber 53 gesprochene Befehle ohne Irrtum ausführen, während die Katze bei jedem beliebigen Satz ihre Kletterübung vollführte. Auch bei sonstigen Dressurleistungen bleibt der Hund Sieger. Doch gibt es auch manche Beweise der Intelligenz der Katzen. So machte eine Katze immer Jagd auf Vögel, die zu dem ihnen gestreuten Futter flogen. Als einst die Brotkrumen über Nacht eingeschneit wurden, scharrte sie die Katze hervor und legte sie auf die Schneedecke, dann legte sie sich auf die Lauer. Eine Katze, die an jedem Abend mit ansah, wie das Feuer im Ofen mit Wasser gelöscht wurde, lief zu einem Wasserbehälter, in den sie sich stürzte, als durch Zufall ihr Fell Feuer fing. Man kennt auch Fälle von Katzen, die Türen öffnen und die Klingel läuten oder den Klopfer betätigen konnten, auch solche, die fischten. Freilich gibt es über die Klugheit von Hunden weit mehr beweiskräftigere Anekdoten.

## Lose Blätter

* **Küchengeheimnisse, die keine sind.** In vielen volkstümlichen Sprichwörtern und Redensarten wird manche Behauptung mit dem Anspruch auf unbedingte Gültigkeit aufgestellt, die bei näherem Zusehen nicht oder doch nur bedingt stimmt. So steht es auch mit dem alten Küchenspruch, daß in den Monaten ohne „r", also von Mai bis August, Krebse am besten schmecken sollen. Das ist leicht zu widerlegen. Gerade in den Frühjahrs- und ersten Sommermonaten sind die Krebse vom Winter her noch recht ausgehungert und man kann von ihnen wirklich nicht behaupten, daß sie gerade dann ein fetter Leckerbissen seien. Dazu kommt, daß auch die anstrengende Arbeit des Häutens auf die Qualität und die Menge des Fleisches nicht sehr günstig einwirkt. Also: Die Krebse schmecken in den Monaten ohne „r" durchaus nicht so gut, wie das Sprichwort es will. Dagegen sind sie in dieser Zeit am leichtesten zu fangen und daher auch billiger zu haben als in der eigentlichen Saison, im Herbst. Vielleicht verdankt die Küchenweisheit diesem Umstand ihre überzeugende Wirkung: sie ist ein Trost für diejenigen, die sich die Spätjahrskrebse, die teurer sind, nicht leisten können. Die Menschen sind nun einmal so, daß sie eine tröstliche Illusion satter macht als die nüchterne Wahrheit! Richtige Feinschmecker ziehen natürlich den vom Volksmund gepriesenen die September- und Oktoberkrebse vor; wenn sie sich einen Sommer lang gemästet haben und bevor die Paarungszeit beginnt, sind sie am schmackhaftesten.

## Zum Lachen und Lächeln

* **Mißverstanden.** Richter: „Klägerin, Sie sollten sich mit der Beklagten vergleichen" — Klägerin: „Aber Herr Richter, das hab' ich ja getan, und weil der Vergleich so zu ihren Ungunsten ausgefallen ist, hat sie mich ja eben verklagt." — Richter: „Wie denn? Was heißt das?" — Klägerin: „Nun, ich hab' den Nachbarsleuten gesagt, wer sie ist und wer ich bin, und da hat sie auf Ehrenbeleidigung geklagt."

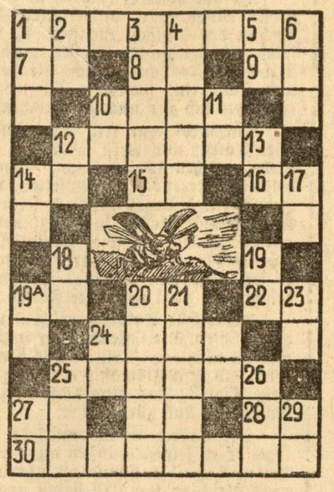
* **Das Glück im Haus.** Der junge Ehegatte: „Ich habe dir schon öfter gesagt, daß ich dich nicht wegen deines Geldes geheiratet habe, sondern trotz deinem Geld. Geld macht nicht glücklich, im Gegenteil, je weniger Geld, desto mehr Glück ist im Haus." — Die junge Frau: „Dann, mein Liebster, werden wir ja wundervoll glücklich sein; Vater hat gestern Bankrott gemacht."

* **Der kennt seine Frau.** Zwei Damen, die einander fremd waren, trafen sich an einem Empfangstage. Nach einigen nichtssagenden Bemerkungen klagte die erste: „Ich weiß nicht, was mit jenem großen blonden Herrn dort drüben los ist. Eben noch war er so aufmerksam gegen mich und jetzt sieht er mich gar nicht mehr an." — „Vielleicht," versetzte die andere, „sah er mich eintreten. Er ist mein Mann."

* **Gedankensplitter.** Die einzige Stärke manches Modegigerls ist nur in seiner Leinenwäsche zu finden.

## Zum Kopfzerbrechen

**Kreuzworträtsel.**



Von links nach rechts: 1. Frühlingsgewächs, 7. Fürwort, 8. Doppelvokal, 9. amerikanischer Vorname, 10. Naturerscheinung, 12. erregte Auseinandersetzung, 14. Fragewort, 15. Flächenmaß, 16. Ausruf, 19 a arabischer Artikel, 20. Doppelkonsonant, 22. Schmerzensruf, 24. Bruder des Moses, 25. Gebiet einer ehem. ägyptischen Königstadt, 27. gebräuchliche Abkürzung für Platz, 28. französischer Artikel, 30. Arzneihandlung.

Von oben nach unten: 1. altdeutsches Getränk, 2. Münzeinheit des römischen gegossenen, daraufhin geprägten Kupfergeldes, 3. deutsche Stadt, 4. Innenorgan, 5. in Verbindung mit Nr. 9 von links nach rechts: angeborenes Kennzeichen, 6. Prophet, 10. lateinisch „und", 11. Naturprodukt, 12. Kurs, 13. englisch „nach", 14. gebräuchliche Abkürzung für Toilette, 17. Maß (abgekürzt), 18. Farbstoff, 19. hinweisendes Wort, 19 a Flächenmaß, 20. verlobtes Mädchen, 21. durtschreundlicher amerikanischer Politiker, 23. sehr alt, 24. Präposition, 25. Angsttraum, 26. Vogel, 27. abgekürzter Elternname, 29. Unkraut.

**Visitenkartenrätsel.**

**E. STICKER**
**ARMEE B.**

Was war der Herr, ehe er nach China ging, um bei den ewigen Bürgerkriegen in den chinesischen Provinzen Abenteuer zu erleben?

(Auflösungen in nächster Nummer.)

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.**

Bilderrätsel: Bretter, die die Welt bedeuten . . .

Silbenrätsel: 1. Gardine, 2. Labsal, 3. Überschuhe, 4. Capri, 5. Kaiserreich, 6. Utrecht, 7. Nabob, 8. Donar, 9. Glaserei, 10. Lamech, 11. Anthrazit, 12. Stargard, 13. Warna, 14. Iris. Glück und Glas, wie leicht bricht das!




# Varieté

**Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.**

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zur gleichen Stunde saß daheim Fritz und schrieb einen langen Brief an den Agenten Simon.

Darin lautete ein Passus: „— ich glaube, daß ich meinen Erfolg auch der Frau Direktor verdanke. Sie ist eine sehr liebenswürdige Dame, die sich freundlich für mich einsetzte. Ob ich schon zum 1. Oktober beginnen kann, hängt noch davon ab, ob eine Truppe eintrifft oder nicht. Auf jeden Fall sehe ich der Zukunft voll Hoffnung entgegen."

Und Frau Hartmann, die Wirtin?

Sie erzählte beim Abendbrot ihrem Mann, daß sie solch ein Prachtexemplar von Mieter bisher noch nicht gehabt hätte.

Was zur Folge hatte, daß der Handwerksmeister zweifelnd und mißtrauisch die Achseln zuckte.

### Drittes Kapitel.

Direktor Adolfi besaß in der Kaiserallee eine stattliche Siebenzimmerwohnung.

Für den Sommer stand eine Villa in Binz bereit.

Er gehörte zu den seltenen Erscheinungen, die sich auch über die mörderische Inflation hinweg ihr Vermögen, in Häuserwerten angelegt, gerettet hatten.

Dazu kam, daß auch die Frau ein gutes Stück Geld nach dem Tode ihrer Eltern mitbrachte.

So konnte der Direktor über manche flauen Winter hinwegkommen, ohne gleich nach der „Geschäftsaufsicht" schreien zu müssen.

Die Alhambra war beliebt.

Das Programm pflegte gut und populär zu sein und neben der Berliner Lebewelt besuchten besonders viel Fremde dieses amüsante Varieté.

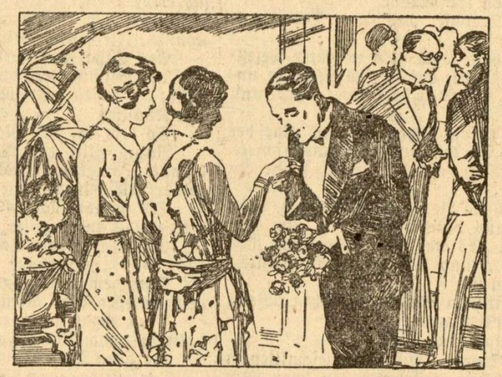
Adolfi unterhielt gute Beziehungen zu den großen Hotels.

Und wenn gelangweilte Reisende aus aller Herren Ländern gähnend den Pförtner fragten, wo man am besten den Abend verbringe, konnten sie sicher sein, daß ihnen die „Alhambra" in erster Linie empfohlen wurde. Und auch die Eintrittskarten für Logen und reservierte Plätze waren stets rasch bei der Hand.

Adolfi war ein tüchtiger Organisator und diese Eigenschaft brachte ihm seinen Reichtum.

Sonntag nachmittags war meistens in der Kaiserallee großer Empfang. Die Verpflegung war ausgezeichnet und häufig kam es vor, daß der „Tee" in eine solenne Sektschlacht überging, die sich bis in die Nachtstunden hinzog.

Hella Adolfi, die allmählich in das heiratsfähige Alter kam, wurde stark umschwärmt, stand aber dem Ansturm der Freier kühl gegenüber. Sie kannte die Männerwelt von heute, die in erster Linie eigennützig daran dachte, sich in weiche Polster zu betten.



„Ach — Herr Sendrezki! Seien Sie willkommen."

Die Gesellschaft, die bei Adolfis verkehrte, war buntscheckig, Künstler, Theaterdirektoren, reiche Geschäftsleute.

Hin und wieder verlor sich auch einmal ein ganz erlauchter Gast in die Kaiserallee.

An solchen Tagen bemühten sich der Direktor und seine Gattin in besonderem Maße, alle Vorzüge ihres „Salons" ins helle Licht zu rücken.

Als Fritz Sendrezki mit etwas Herzklopfen gegen fünf Uhr klingelte und von einem zierlichen Mädchen in weißer Haube und Spitzenschürzchen eingelassen wurde, schallte ihm aus den Räumen schon Lachen und Durcheinanderschwirren von Stimmen entgegen.

Wäre er doch früher gekommen, dann brauchte er nicht in den gefüllten Saal hineinzuplatzen.

Aber er faßte Mut, schälte die Rosen aus der Papierhülle und trat ein. Zunächst beachtete den bescheidenen jungen Menschen niemand, bis Hella Adolfi, die gerade im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, um Anweisungen in der Küche zu erteilen, des Fremdlings ansichtig wurde.

Schlank und fein verharrte der junge Mann an der Tür und blickte sich etwas verlegen um.

Schon stand das junge Mädchen lächelnd vor ihm.

„Bitte, treten Sie doch näher!"

Und aus den sprechenden Augen leuchtete die Frage: „Mit wem habe ich denn die Ehre?"

Fritz verneigte sich und hielt den Blumenstrauß vor der Brust. „Sendrezki! Die gnädige Frau hatte die Freundlichkeit."

„Ach — nun bin ich im Bilde! Mama hat mir davon gesprochen. Sie sind der junge Künstler, den Papa engagierte."

Noch immer hielt der schüchterne Gast die Rosen in der Hand. Sollte er sie dem frischen jungen Mädchen überreichen, wo sie doch eigentlich der Mutter zugedacht waren?

Da wurde er aus seiner Verlegenheit gerissen, denn Frau Adolfi bemerkte das kleine Intermezzo an der Tür, erhob sich von ihrem Sessel und kam heran.

„Ach — Herr Sendrezki! Seien Sie willkommen!“

Nun war für Fritz der Augenblick da, um sich galant zu zeigen. Er überreichte der Herrin des Hauses seinen Strauß und murmelte einige Worte.

Frau Wilhelmine pflegte nicht lange Umstände zu machen.

Sie ergriff des jungen Mannes Arm und leitete ihn mitten in den Kreis der Plaudernden, der sich um den Teetisch geschart hatte.

„Bitte, meine Herrschaften! Einen Augenblick! Herr Sendrezki, der, wie wir hoffen, demnächst eine Zierde unserer Bühne sein wird!“

Die Herren erhoben sich leicht und verneigten sich, die Damen grüßten freundlich und musterten den Fremdling.

Ein junges Mädchen stieß ihre Freundin an: „Nettes Kerlchen, wie?“

Worauf die andere mit spöttisch aufgeworfener Lippe erwiderte: „Nun ja, aber hoffentlich kein Schlangenmensch oder irgendein Trapezonkel.“

Adolfi kam aus dem Nebenzimmer, wo der Rauch guter Zigarren und Zigaretten sich zur Decke wand und auf dem Tischchen mit fein ziselierter Kupferplatte die buntfarbigen Schnäpse standen.

Er reichte Fritz jovial die Hand, nahm aber nicht mehr Notiz von ihm, als dies unbedingt notwendig war.

Um einen so jungen Menschen durfte man keine Umstände machen.

Sendrezki saß nun an einem Platz, den man zwischen zwei älteren Damen für ihn frei machte.

Vor ihm standen die Teetasse und der Teller mit Gebäck.

Teufel noch eins, er hatte doch stets in guter Gesellschaft verkehrt, wie kam es nur, daß er sich heute so unsicher fühlte? Ihm war es, als ob er beobachtet wurde und neugierige Augen ihn musterten.

Schließlich überwand er die Scheu, und als eine der Nachbarinnen eine Frage an den jungen Mann richtete, der ihr nett und sympathisch erschien, war bald ein Gespräch im Gange.

Man hatte inzwischen die Vorhänge geschlossen, denn draußen war es neblig und dunkel geworden, und nun flammten die Kronen auf. Es war, als ob der letzte Rest von Steifheit verschwunden und mit dem Licht fröhliche Unbefangenheit eingezogen sei.

Unter einer gelbbeschirmten Stehlampe saßen abseits im Erker ein Herr und zwei Damen.

Ausgesprochen amerikanischer Typ.

Die jüngere der Damen, mit kurzgeschnittenem blonden Haar und länglichem, feinem Antlitz, war Miß Longworth, Enkelin des einst weltberühmten Zirkusbesitzers Barnum.

Mary Longworth, zweiundzwanzig Jahre alt, war mit ihrer Gesellschafterin von drüben nach Deutschland gekommen, um hier Verwandte aufzusuchen und Geschäftliches zu erledigen.

Die Mutter war Vollblutdeutsche aus Hamburg gewesen.

So kam es, daß Mary Longworth die deutsche Sprache perfekt beherrschte und voller Sympathien an der einstigen Heimat ihrer Mutter hing. Der Herr, der den Damen amüsante Geschichten erzählte, war ein bekannter Agent der internationalen Artistenwelt, der mit nach Deutschland gefahren war, um neue Verträge abzuschließen.

Adolfi geleitete eines der bedienenden Mädchen zu dieser Nische und ließ die erlesensten Liköre und Eispunsch servieren.

Mary lehnte dankend ab, aber die ältliche Gesellschafterin griff wacker zu.

Der Direktor wandte sich an den Agenten Brown.

„Ist die Sache mit dem „Fliegenden Klavier“ perfekt?“

Der goß einen Benediktiner hinter die Binde und nickte.

„Ja — glücklicherweise. In vier Wochen treffen wir uns in Bremen zur Überfahrt.“

„Länger wollen Sie nicht bleiben?“

Nun mischte sich Mary ein.

„Ich habe auch schon zu Herrn Brown gesagt, daß er einen Abstecher nach Italien machen soll. Aber selbst die Aussicht, mit mir zusammen fahren zu dürfen, konnte ihn nicht umstimmen!“

Der Agent verneigte sich.

„Gnädigste! Schwer genug ist mir die Ablehnung gefallen, aber ich bin nicht in der glücklichen Lage, nach Belieben disponieren zu können wie Sie. Mir sitzt die Hetzpeitsche des Geschäfts im Nacken!“

Fräulein Longworth zuckte spöttisch die Achseln: „Wie allen meinen Landsleuten drüben! Das ist auch der Grund, warum ich in Amerika nicht warm werde! Wie ganz anders ist es doch in Deutschland!“

Adolfi sagte: „Wir haben hier nichts zu lachen, gnädiges Fräulein! Freilich, die Jagd nach dem Gelde tritt nicht so schroff in die Erscheinung wie in Dollarika!“

Das Gespräch wurde durch Akkorde unterbrochen, die voll und schön von dem großen Konzertflügel tönten.

Ein Herr spielte eine Sonate und das Gewirr der Stimmen senkte sich zunächst, um dann ganz zu verstummen.

Der Direktor flüsterte den Damen zu: „Benari, der Brasilianer. Klaviervirtuose.“

Fritz Sendrezki blickte mit großen Augen zu dem Künstler hinüber. Überwältigend war dieses Spiel.

Ach — er liebte die Musik so sehr und es hatte schwerer Opfer der Eltern bedurft, um die musikalische Ausbildung bestreiten zu können. Nun wollte er ernten, was gesäet ward. Würde es ihm gelingen, sich in der Kunst durchzusetzen?

Sie war ja nur leicht geschürzt, die Muse, die er sich erkor.

Aber auch zur Bewältigung dieser Aufgabe gehörte Können, Fleiß und Originalität.

Das Stück war vorbei.

Die Herrschaften, die in der Nische saßen, hatten ihre Plätze verlassen und beglückwünschten mit den anderen den Künstler.

So kam es, daß Mary plötzlich neben Fritz stand.

Ruhig glitt der Blick der Amerikanerin über die schlanke Jünglingsgestalt, er musterte diskret, aber ungeniert die feinen Züge des schmalen Gesichts.

Sie wandte sich an ihre Begleiterin und sagte halblaut etwas auf englisch.

Miß Underwood hob das Lorgnon und murmelte zurück: „Yes! very nice.“

Von dem Vorgang bemerkte Sendrezki nichts, denn er hatte eben dem Meister die Hand gedrückt.

Man begab sich wieder auf die Plätze und die Unterhaltung nahm ihren Fortgang.

Da ging Frau Adolfi suchend durch die Zimmer.

„Wo ist Herr Sendrezki, unser junger Sänger?“

Es gab für Fritz kein Verstecken.

Und nun, wo die Herrin des Hauses ihn aufforderte, ein Lied vorzutragen, nahm die Gesellschaft von ihm Notiz.

Eines der Mädchen holte die Notenrolle von draußen herein und während ein Herr zur Begleitung am Flügel Platz nahm, wählte Fritz mit klopfendem Herzen das Lied des jungen Minnesängers.

Als es still im Saal ward und auch die Herren aus dem Rauchzimmer herbeidrängten, hielt erst Adolfi eine in wenige Worte gefaßte erläuternde Ansprache.

Dieses Lied sei nur ein Teil aus der längeren Folge.

Herr Sendrezki werde als „Verwandlungswunder“ etwas ganz Neues bieten und eine Verwandlungskunst zeigen, die trotz allem, was man schon auf diesem Gebiete sah, sehr beachtenswert sei.

Dann schlug der Begleiter den ersten Ton an.

Fräulein Longworth lehnte sich in ihren mit seidenen Kissen ausgepolsterten Stuhl zurück und heftete ihre kühlen, schönen Augen auf den jungen Menschen.

Nun wollte sie hören, ob seine Künstlerschaft dem äußeren Menschen entsprach. Wenn sie eine Enttäuschung erlebte, würde sie es bedauern.

(Fortsetzung folgt.)

## Liebeswerben.

**Biedermeierhumoreske von Ernst Kurt Bär.**

(Nachdruck verboten.)

Als vor hundert Jahren in Berlin die Hausmusik die große Mode war, unterrichtete Walter Burchardi die Tochter des Schlächtermeisters F. W. Kanter im Klavierspiel. In der „guten Stube“ wurden die Stunden erteilt. Mit jedem Fortschritt wuchs die Harmonie zwischen Lehrer und Schülerin, wandelte sich in Sehnsucht und Hoffen, entfaltete sich zur unausgesprochenen Liebe.

Burchardi war kein Don Juan. Zwar verfügte er über Talent und Geist, aber wie er der Demoiselle seine Liebe gestehen sollte, machte ihm Kopfschmerzen. Für delikate Herzensangelegenheiten war er ein Tolpatsch. Jedoch eines Tages raffte er seinen Mut zusammen. Die Klavierstunde sollte just beginnen, da sagte er unvermittelt: „Ich liebe Sie, Demoiselle!“ — Das klang für eine Werbung viel zu hart. Kaum ausgesprochen, ärgerte er sich über sein plumpes Geständnis. Auf der Stirn zeigten sich zwei senkrechte Falten.

Demoiselle Karoline erschrak und schwieg; ihre Wangen glühten. Die Offenbarung empfand sie als zu plötzlich, und zu nüchtern. Seine Kälte ärgerte sie. Oder sollte sie ernst und geschäftsmäßig erwidern: „Mein Herr! Auch ich liebe Sie!“? Das ging doch nicht. Also hüllte sie sich in Schweigen und zürnte ihm.

Der Lehrer wurde mutiger. Ihre Schweigsamkeit legte er zu seinen Gunsten aus. „Darf ich auf Gegenliebe hoffen?“ Halb entschuldigend setzte er hinzu: „Es braucht nicht gleich zu sein. Vielleicht nach und nach!“

„Er ist kein Mann!“ dachte sie gereizt. Laut sagte sie: „Nein!“

Ein Schreck durchfuhr ihn. „Konnte ich mir vorher denken!“ brummte er.

„Sie kommen zu spät!“ entgegnete sie, um beim Thema zu bleiben.

„Ausrede! Ich bin 24 Jahre alt, Sie 18! Das ist früh genug!“

Wieder der herbe Klang in seiner Stimme! Ist das eine Art, um ein Mädchen zu werben? — Lina schwor Vergeltung: „Allerdings! Doch Papa hat bereits die Wahl für mich getroffen.“

„Ah! Und Sie lieben den andern?“

„Nein!“ Sie hielt es für geraten, ihm die Hoffnung nicht zu rauben. Nur leidenschaftlicher sollte er um sie werben.

„Gott sei Dank!“ rief er. „Demoiselle! Dann komme ich also nicht zu spät!“ Er nahm ihre Hände und drückte sie herzlich.

„Aber — damit habe ich nicht gesagt, daß ich Sie liebe!“ lächelte sie schelmisch.

Der Schreck lähmte ihn schier. Er nahm ihre Worte für bare Münze. „Pardon!“ stotterte er. „Zwar bin ich nicht hübsch, aber — aber ich bin talentvoll, — das heißt, — ich — ich könnte eine Frau ernähren.“

Das gefiel der Demoiselle schon besser. Jetzt spürte sie seine Werbung. „Und was sagt mein Papa?“ fragte sie mit einem ermunternden Augenaufschlag.

Der Lehrer wurde wieder mutig. „Der Papa? — Mit dem habe ich nicht gesprochen. Das machen wir sehr einfach. Hand in Hand erklären wir ihm, daß wir uns liebhaben. Dann gibt sich die Sache schon.“

Lina jubelte innerlich. So wollte sie ihn haben. Es fehlte nur noch, daß er sie ohne zu fragen in die Arme nahm. Das empfand ihr Jungmädchenherz als ein restloses Glück. Darauf spekulierte sie, als sie fragte: „Aber Herr Burchardi! Sind Sie überzeugt, daß ich Sie liebhabe?“

Mit klopfendem Herzen erwartete sie den Ausbruch seines Temperaments. Leider kam es anders. Auf seiner Stirn bildeten sich wieder die senkrechten Falten. „Pardon, Demoiselle!“ entgegnete er unwillig. Sachlich fuhr er fort: „Spielen Sie diese Etüde!“ — Die Arbeitsstunde begann. Eine üble Stimmung herrschte. Nach beendetem Unterricht empfahl er sich wortkarg.

Lina trat an das Fenster und blickte ihm zürnend nach. Dann setzte sie sich an das Klavier und schluchzte. Sie war unglücklich.

Burchardi machte inzwischen einen Spaziersturmschritt rund um Berlin. Vier Stunden dauerte er. In der Dämmerstunde langte er in seiner Wohnung an. Ruhe hatte er nicht gefunden. Der „Korb“ der Demoiselle bedrückte ihn mehr, als er sich eingestehen wollte. Er setzte sich an den Kamin und grübelte. Nach einer Weile stand er auf, zündete die Handlaterne an, nahm den Überrock und den hohen grauen Hut und eilte zu einem befreundeten Kollegen. Den bat er, die Unterrichtsstunden bei der Demoiselle zu übernehmen.

Burchardi hatte geglaubt, daß er nun beruhigt sein würde. Er hatte sich geirrt. Bereits am nächsten Morgen bezweifelte er, daß er recht gehandelt habe, als er den Unterricht abgab. Noch größer wurde seine Unzufriedenheit, als er per Zufall seiner Schülerin begegnete. Ausweichen konnte er nicht mehr, also grüßte er: „Guten Morgen, Demoiselle!“

Sie erschrak, faßte sich aber und versuchte mit schelmischen Blicken zu reden. Ihre Augensprache sollte ihm sagen, daß sie ihm gut war.

Jedoch er achtete nicht darauf, hatte mit sich zu tun. „Ich werde Sie nicht mehr unterrichten!“ gestand er. „Ein anderer Lehrer wird meine Stelle vertreten.“

Lina wurde bleich. „Ein anderer?“

„Ja! Mein Freund!“

Sie suchte fieberhaft nach einem Ausweg. „Wie heißt er?“

„Ferdinand Wischnewski!“

„Der? Den soll ich heiraten! Den hat mein Papa für mich bestimmt!“ log sie mit gespieltem Entsetzen. Dabei wurde sie abwechselnd rot und blaß. Wenn dieser Herr nun schon verheiratet war? Sie hatte seinen Namen heute zum ersten Male gehört.

Burchardi blickte sie groß an. Ohne ein Wort zu verlieren, drehte er sich um und stürmte davon.

Lina sah darin den Ausdruck seiner Verachtung. „Jetzt hat er meine Verlogenheit gemerkt! Gott! Wie bin ich unglücklich!“ klagte sie.

Der Klavierlehrer kannte augenblicklich nur ein Ziel: die Wohnung seines Freundes. Er mußte ihm sagen, daß er den Unterricht auf keinen Fall abgeben könne!

Pünktlich erschien Burchardi am Nachmittag zur Klavierstunde. Lina wollte ihren Augen kaum trauen. Ein Jubel stieg in ihrem Herzen auf. Sie war heiter und liebenswürdig.

Burchardi verhielt sich reserviert. Mit stoischer Ruhe leitete er die Lehrstunde ein. Wenn sie fröhlich plaudern wollte, verwies er sie auf eine musikalische Übung; schlug sie mit fabelhafter Sicherheit falsche Töne an, ermahnte er sie mit einem vorwurfsvollen Blick zur Aufmerksamkeit.

Das wurde Lina endlich zu bunt. So ernst wie er konnte sie auch sein. Sie unterbrach ihr Spiel, drehte sich zu ihm um und sagte im ernsten Schmollton: „Gestern erzählten Sie, daß Sie mich lieben. Ich liebe Sie auch! Aber wenn Sie mich weiter so unfreundlich behandeln, ist es aus zwischen uns!“ Nach diesen erregten Worten wandte sie sich wieder dem Klavier zu und setzte ihre Übung fort. Was konnte sie dafür, daß sie nun mit Grandezza Disharmonien hervorzauberte?

Der Klavierlehrer glaubte nicht recht gehört zu haben. Für eine Weile trugen seine Züge ein vollkommen geistloses Gepräge. Das Chaos der Töne brachte ihn in die Wirklichkeit zurück. „Sie scherzen, Demoiselle!“ rief er.

Lina schüttelte den Kopf und klimperte weiter. „Ich bemühe mich, so ernst zu sein wie Sie!“

„Und der andere, den Sie heiraten sollen?“ fragte er.

Da wurde sie verlegen. Die rasenden Mädchenfinger hielten inne. „Pardon! Das — das habe ich nur gesagt, damit Sie mich mehr liebhaben sollen! Mein Papa ist gut. Er würde mich nicht zwingen.“

„Lina! Du böses Mädel!“ jubelte Burchardi.

Und von Stund an beklagte sich Lina nicht mehr, daß er nüchtern sei und temperamentlos . . .

beitsdienstes fordert. Ein freiwilliger Arbeitsdienst, in den alle diejenigen eintreten können, die unter dem Druck der Erwerbslosigkeit **körperlich und besonders seelisch leiden**, verspricht auch wirtschaftlich viel erfolgreicher zu werden als eine Arbeitsdienst**pflicht**, die übrigens, auf einen oder zwei Jahrgänge beschränkt, voraussichtlich von unseren Gegnern aus dem Weltkrieg auf Grund des Versailler Diktats unterbunden werden könnte. Hoffentlich kommen wir bald zu der Einrichtung eines freiwilligen Arbeitsdienstes, um auch so dazu helfen zu können, den ungeheuren Druck unter dem zahlreiche Erwerbslose stehen, zu mildern oder von ihnen zu nehmen.

—* **Befreiung von den Rundfunkgebühren.** An den Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten wurden wiederholt aus dem Reiche Anträge gestellt, darauf hinzuwirken, für die 100%igen erwerbsunfähigen und zum Teil auch pflegebedürftigen Epileptiker, die ihres Leidens wegen Konzert- und Theaterveranstaltungen sowie Versammlungen nicht besuchen können, generell Befreiung von den Rundfunkgebühren nachzusuchen. Diesem Ersuchen nachkommend, hat der Bundesvorstand sich am 4. Nov. d. J. an das Reichspostministerium in Berlin mit einer spezialisierten Eingabe gewendet und insbesondere auf den Erlaß im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 32, S. 65 D, Ziffer 6 hingewiesen und Erweiterung der dort gegebenen Bestimmungen vorgeschlagen. Der Reichspostminister hat am 18. Nov. d. J. unter Nr. 3 5 222 —0— folgende Antwort erteilt: „Nach den gegenwärtigen Bestimmungen über den Erlaß der Rundfunkgebühren können die Postämter auf Antrag solcher Schwerkriegsbeschädigten die Rundfunkgebühren erlassen, die infolge ihres Leidens in ihrer Bewegungsmöglichkeit und im Besuche von öffentlichen Vorführungen ernstlich behindert sind und sich in bedrängter wirtschaftlicher Lage befinden. Auch die an Epilepsie leidenden Schwerkriegsbeschädigten können danach von der Zahlung der Rundfunkgebühren befreit werden, sofern die vorgenannten Voraussetzungen auf sie zutreffen. Die Entscheidung für den Einzelfall muß jedoch dem zuständigen Postamt überlassen bleiben. Es ist zu meinem Bedauern nicht möglich, die Voraussetzungen allgemein bei solchen Kranken als erfüllt zu betrachten. Die Postämter sind gehalten, in Grenzfällen wohlwollend zu entscheiden."

—* **Ferienordnung für das Schuljahr 1931-32.** Der Oberpräsident von Westfalen hat nach Anhörung des Provinzialschulkollegiums Münster für alle Schulgattungen in Orten mit höheren Schulen in der Provinz Westfalen die Ferien wie folgt festgesetzt: **Ostern**: Letzter Schultag: Freitag, 27. März 1931. Erster Schultag: Dienstag, 14. April 1931. Ferientage 17. **Pfingsten**: Letzter Schultag: Freitag, 22. Mai 1931. Erster Schultag: Dienstag, 2. Juni 1931. Ferientage 10. **Sommer**: Letzter Schultag: Mittwoch, 29. Juli 1931. Donnerstag, 10. September 1931. Ferientage 42. **Weihnachten**: Letzter Schultag: Dienstag, den 22. Dezember 1931. Erster Schultag: Freitag, 8. Januar 1932. Ferientage 16. Schluß des Schuljahres: Dienstag, 22. März 1932. In allen Schulen ist am letzten Schultage der Unterricht nach der zweiten Unterrichtsstunde des planmäßigen Vormittagsunterrichts zu schließen.

—* **Für den Wintersport im Sauerland** hat der Westfälische Verkehrsverband e. V., Sitz Dortmund, soeben ein neues Unterkunftsverzeichnis herausgegeben, das über die Hotels, Gasthöfe und Privatpensionen in den Wintersportgebieten des Sauerlandes mit Einschluß von Siegerland, Wittgenstein und Upland über Bequemlichkeiten und Preise genauesten Aufschluß gibt. Den Wünschen der Sportfreunde folgend, sind diesem Unterkunftsverzeichnis die Kraftpostfahrpläne der Deutschen Reichspost für das behandelte Gebiet angefügt unter gleichzeitiger Angabe, ob und zu welchen Preisen Sportgerät mitbefördert wird. Das Heft ist von allen Reisebüros und Verkehrsvereinen oder direkt vom Westfälischen Verkehrsverband, Dortmund Nikolaistr. 2, zum Preise von 10 Pfg. zu beziehen.

## Halver

—l Eine **wunderbare Winterlandschaft** bot sich heute morgen unserem Auge. Baum und Strauch, Hecken und Zäune waren mit Rauhreif dicht behangen. Alles mahnt, daß das schönste der Feste, das Weihnachtsfest, in nächster Nähe ist.

—& Die Eheleute, Hauptlehrer i. R. **August Heesemann** und Frau Alwine geb. Hüttebräucker, hierselbst konnten am 12. Oktober d. J. ihr goldenes Ehejubiläum begehen. Der Ehejubilar ist auch 50 Jahre Mitglied des hiesigen Landwehrvereins. Der Preußische Landes-Kriegerverband hat es auch nicht unterlassen, seine Anteilnahme an dem seltenen Feste zu bekunden. Er schenkte dem betagten Ehepaar das vorzüglich ausgeführte und schön gerahmte Bild des Reichspräsidenten, Exzellenz von Hindenburg, begleitet von einem Glückwunschschreiben des Vorsitzenden vom Preußischen Landes-Kriegerverbande, General von Horn. Eine Deputation des Vorstandes, bestehend aus dem 1. Vorsitzenden, Cornelius Schürmann, dem 2. Vorsitzenden Hugo Voß und dem Ehrenvorstandsmitgliede Hauptlehrer i. R. Schulte, brachte das Geschenk in die Wohnung des Jubelpaares. Letzterer überreichte es mit einer warmherzigen Ansprache, in der er auch die besten Glückwünsche des Landwehrvereins und seines Vorstandes aussprach. Tiefgerührt nahm das Ehepaar die Ehrung in Empfang. Man blieb noch einige Zeit in trautem Kreise vereint. Alsdann wurde dem Ehrenmitgliede Fritz Cramer zu Magdheide, der an dem Tage sein 79. Lebensjahr vollendete, die herzlichsten kameradschaftlichen Grüße und Glückwünsche zu diesem Tage telephonisch übermittelt.

—::) **Hoher Besuch** wird am Sonntag, dem 21. Dezember in der Turnhalle der V. T. S. V. Halver erwartet und zwar hat sich Knecht Ruprecht persönlich angemeldet um auf dem stattfindenden Elternabend die jüngsten Turnerinnen und Turner zu begrüßen und ihnen seinen Dank für den im vergangenen Jahre bewiesenen Fleiß im Besuch der Turnstunden auszusprechen. Es sollen auch manche nützliche Geschenke zur Verteilung kommen, jedoch werden hier wohl nur die fleißigsten berücksichtigt werden. Es ist bereits oft auf den Elternabend am kommenden Sonntag hingewiesen worden, der lediglich dem Drucke der Zeit folgend für die Silvesterfeier eingelegt wurde. Der größte Teil der Halverschen Bürgerschaft dürfte sich also diesen Sonntag freigehalten haben um sich von dem mit eigenen Augen zu überzeugen, was die Mädels und Jungens in den Reihen des Turnvereins gelernt haben. Neben musikalischen Darbietungen der Wandergruppe wird ein Märchenspiel aufgeführt, welches ganz bestimmt bei allen ansprechen wird. Auch die Turnerinnen, die bisher immer die Feste verschönern halfen, werden diesesmal mit Volkstänzen und Keulenübungen aufwarten. Mancher, der diesen Artikel liest wird sagen, bei einem solchen Programm muß ja ein ganz unverschämter Eintrittspreis erhoben werden. Nein, haben Sie keine Angst, der Turnverein hat sich entschlossen, dieses Fest jedem zugänglich zu machen und erhebt an Eintrittsgeld garnichts. Mehr kann bestimmt niemand verlangen und es wäre zu begrüßen, daß die Turnhalle am kommenden Sonntag, Beginn 4 Uhr, brechend voll wäre.

—„?" Die **N. S. D. A. P., Ortsgruppe Halver** hielt am Sonntag im Haus zur Fuhr eine lebhafte Versammlung ab, hierzu ist noch ergänzend nachzutragen: Als Ausklang der nationalsozialistischen Versammlung darf festgestellt werden, daß die nationalsozialistische Bewegung in Halver in einem stetigen Wachsen begriffen ist. Die lebhaften Diskussionen unter den verschiedenen Besuchern lassen erkennen, mit welchem Interesse man den Ausführungen gefolgt ist. Man bewundert die Redner der Sozialdemokratie in ihrem Mut, wenn sie auch nicht vermochten die Ausführungen ihrer Gegner zu widerlegen. Für die Darlegungen ihres letzten Redners war wohl deshalb so wenig Stimmung vorhanden, weil er versuchte, Forderungen des Nationalsozialismus als Nationalismus und Religion für seine Partei in Anspruch zu nehmen. Das Schlußwort des Nationalsozialisten drehte dem Gegner aus diesen Behauptungen dann geradezu einen Strick. Man darf gespannt auf die neue Begegnung sein, die im Januar sein wird.

*

:: **Brügge. Briefmarken können gekauft werden** außer beim Postamt in folgenden Geschäften: Ilse Jäger, Volmestraße; Hedwig Selve, Grüne; Heinrich Meyer, Lösenbach; Wilhelm Lennhoff, Halverscheid; Wilhelm Herzog, Elspe.

**Rummenohl. Angefahren und schwer verletzt** wurde das 6jährige Töchterchen des Anwohner W. an der Eisenbahnüberführung unterhalb Hotel Dresel. Ein Personenauto, aus Richtung Brügge kommend, passierte die ohnehin gefährliche Stelle in dem Augenblick, als das Mädchen die Straße überquerte. Es wurde von der Stoßstange erfaßt und mit dem Kopf gegen einen Scheinwerfer geschleudert, der in Trümmer ging. Nach Angaben des Führers soll das Kind unerwartet vor den Wagen gesprungen sein. Das Fahrzeug konnte auf etwa 4 m zum Stehen gebracht werden. Das an Kopf und Beinen schwer verletzte Kind wurde in die Wohnung geschafft. Der ärztliche Befund muß abgewartet werden. Näheres dürfte die sofort durch den Landjäger eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Breckerfeld. Nachahmenswert.** In lobenswerter Weise sorgt die Firma „Westfälische Gesenkschmiede und Schraubenfabrik", Geitz & Co., für ihre erwerbslosen Arbeiter. Jeder erhält für die Dauer von sechs Wochen einen Gutschein über 5 RM. die Woche, auf den er bei dem Kolonialwarengeschäft Steinbeck Waren in Empfang nehmen kann.

**Breckerfeld. Den Tod gesucht?** In einem Anfall von Schwermut verließ am Samstagabend in Kotten ein etwa 20 Jahres altes Mädchen, das schon länger an Schwermut litt, nur mit einem Nachthemd bekleidet, barfuß das elterliche Haus. Wie sich an der Spur feststellen ließ, ist es über Holthausen der Ennepetalsperre zu gelaufen. Obwohl man am Sonntag sofort auf die Suche ging, wurde die Vermißte bisher leider noch nicht gefunden. Man fürchtet, daß die Kranke den Tod in dem Wasser gesucht hat.

**Hagen. Zentarra in Düsseldorf verhaftet.** WTB meldet aus Düsseldorf: **Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde von der Düsseldorfer Kriminalpolizei der flüchtige Mörder Johann Zentarra verhaftet. Bekanntlich hatte Zentarra bei einem Ueberfall mit sieben anderen der Kommunistischen Partei angehörigen Komplizen den Nationalsozialisten Theodor Sanders aus Hagen mit einem Messer derartig verletzt, daß er an den Folgen am anderen Tage gestorben ist.** Wie wir hierzu noch erfahren, hatte die Düsseldorfer politische Polizei den Wohnort Zentarras in Düsseldorf ausfindig gemacht und schritt gestern nachmittag zu seiner Verhaftung. Bei seiner Vernehmung hat Zentarra die Tat eingestanden. Heute vormittag fahren Hagener Kriminalbeamte nach Düsseldorf, um Zentarra in Empfang zu nehmen und in das Hagener Gerichtsgefängnis zu überführen. — Der Täter hat sich also nicht allzulange mehr seiner Freiheit freuen können. Durch seine Verhaftung kann die Voruntersuchung nunmehr beschleunigt werden, so daß die schmähliche Tat bald ihre gerichtliche Sühne findet.

**Bielefeld. Ueberfall auf einen Sparkassenleiter.** Beim Betreten seiner Wohnung wurde der Leiter der Kreissparkasse in **Dillingen** von maskierten Räubern überfallen. Dabei machten die Eindringlinge von der Schußwaffe Gebrauch und verletzten den Ueberfallenen lebensgefährlich. Die Verbrecher entkamen zunächst unerkannt. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt.

**Düsseldorf. Kürten wieder im Düsseldorfer Untersuchungsgefängnis. Das Gutachten der Psychiater steht noch aus.** Peter Kürten, der achtfache Mörder und Massenbrandstifter, ist vor einigen Tagen aus der Heilanstalt Bedburg-Hau wieder ins Düsseldorfer Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Am 5. November war er zur Begutachtung auf seinen Geisteszustand nach Bedburg-Hau geschafft worden. Zwar liegt das Gutachten der Psychiater noch nicht vor. Die Tatsache aber, daß einerseits Peter Kürten überhaupt wieder ins Gefängnis zurückgeschafft wird, daß andererseits seine psychiatrische Untersuchung statt der gewöhnlichen Mindestfrist von sechs Wochen nur fünf Wochen beanspruchte, kann als genügender Beweis dafür betrachtet werden, daß das Gutachten der Psychiater zumindest die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Massenmörders wohl nicht verneinen wird. Kürten als „normal" zu bezeichnen, wäre eine Beleidigung für die Menschheit. Zweifellos ist er ein geradezu tierischer Sadist mit starkem Geltungstrieb. Für die Oeffentlichkeit aber und vor allem für die Hinterbliebenen der grausam hingeschlachteten Opfer ist es wesentlich, daß der § 51 StGB. dem Massenmörder nicht zur Seite stehen wird. Dafür spricht die frühere Wiedereinlieferung ins Gefängnis. Eine andere Erklärung hierfür ist kaum zu finden. — Der Prozeß gegen Kürten dürfte trotzdem keinesfalls vor Februar stattfinden.

**Harburg. Kampf der Polizei mit einem Fürsorgezögling.** Einen schweren Kampf hatte die Polizei mit einem ausgerückten Fürsorgezögling zu bestehen, der bei seinen Eltern Unterschlupf gefunden hatte. Da die Eltern die Herausgabe des Jungen verweigerten, begann eine regelrechte Belagerung. Von den Fenstern und Türen aus wurde mit verschiedenen Gegenständen auf die Beamten geworfen. Auch wurden sie mit kochendem Wasser begossen. Schließlich gelang es mit vieler Mühe, in das Haus einzudringen, nachdem zwei Schüsse abgegeben worden waren. Der Zögling ist dabei verletzt worden. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die Eltern, die anscheinend die Absicht hatten, im Hause sogar Feuer anzulegen, wurden verhaftet.

## Polen im Schnee.

**Große Brände durch Stürme angefacht.**

Nach einer Meldung aus Kattowitz herrscht in **ganz Polen ein gewaltiger Schneesturm. Mehr als 40 Züge sind im Schnee steckengeblieben. In manchen Gegenden liegt der Schnee bereits zwei Meter hoch.**

In den östlichen Provinzen Polens sind durch die Stürme die telephonischen und telegraphischen Verbindungen unterbrochen worden. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt. In den Wäldern wurde großer Schaden angerichtet. In dem Dorfe **Krasne** (Woiwodschaft Wilna) verursachte der Sturm eine Feuersbrunst, durch die 29 Wohn- und Wirtschaftshäuser eingeäschert wurden. Durch ein auf die gleichen Ursachen zurückzuführendes Feuer wurde das Dorf **Palunce** vollkommen vernichtet.

## Der Mann, der unsere Reparationsschulden bezahlen wollte.

Der Goldmacher Heinz Kurschildgen vor Gericht.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in **Dusseldorf** beginnt am 19. Dezember der Prozeß gegen den „Goldmacher" Heinz Kurschildgen, der mit alchimistischen Zaubereien, über die selbst der kürzlich verstorbene Oberzauberer Bellachini hätte staunen müssen, monatelang führende Männer aus der Politik, der Wirtschaft, der Industrie, der Bankwelt, ja sogar der chemischen Wissenschaft an der Nase herumführte und Hunderttausende „verdiente". Zechendirektoren, Universitätsprofessoren der Chemie, frühere Offiziere gaben dem Kurschildgen große Geldsummen, damit er seine „Versuche" durchführe, und zu denen, welche ihm auf den Leim gingen, soll auch eine ausländische Großmacht gehört haben. Die Versuche wurden in einem geheimnisvollen „Laboratorium" gemacht, das sich im — Ziegenstalle des Hauses, in dem Kurschildgens Eltern wohnten, befand. Kurschildgen erklärte, daß er in diesem Ziegenstalle so viel Gold machen werde, daß er allein Deutschlands Reparationsschulden bezahlen und das Vaterland aus seiner Not erretten würde.

Der Goldmacher war früher Färber; er ist in Hilden bei Düsseldorf geboren und etwa dreißig Jahre alt. Er war schon vor acht Jahren einmal in Elberfeld wegen seiner bedenklichen Zauberkünste verhaftet, damals aber wieder freigelassen worden, weil man ihn für geistig nicht normal hielt. Bevor er aus Wasser und Sand Gold zu fabrizieren begann, hatte er sich der Fabrikation von — Radium gewidmet. Radium ist bekanntlich eine sehr kostspielige Sache und es gibt davon nur ein paar Gramm auf der Welt. Kurschildgen aber verbreitete, daß er Radium in beliebigen Mengen für ein paar Pfennige herstellen und mit seinen „radiumhaltigen Strahlen", die er in einem Kästchen mit sich herumtrug, zum Beispiel Autos aus der Ferne dirigieren, also etwa beliebig zum Stehen oder zum Weiterfahren bringen könne. Auf ähnliche Weise wollte bekanntlich vor einigen Jahren ein anderer Hexenmeister aus der Ferne Schlachten lenken. Nach dem künstlichen Radium machte Kurschildgen „künstliches Benzin", und zwar ganz einfach aus — Jauche! Mit diesem Betriebsstoff, den er, wie er sagte, durch „Atomzertrümmerung" gewann, wollte er das ganze Automobilwesen revolutionieren.

Das waren die ersten Streiche des Zauberers; dann folgte als besonders große Sache die Goldfabrikation. Dazu gehörte, wie wir schon erwähnt haben, Wasser und Sand, die sich in einer großen Flasche befanden; dazu kamen noch ein paar geheimnisvolle „Elemente". Wenn das alles zur Stelle war, leitete Kurschildgen durch ein paar Flaschen mit farbiger Flüssigkeit einen Schwachstrom in die Wasserflasche und es zeigte sich ein goldhaltiger Satz in der Flasche. Mit diesem goldhaltigen Satz nun, der durch irgendwelche Kunststückchen in die Flasche hineinbugsiert worden war, täuschte Kurschildgen eine große Schar von intelligenten Menschen. Ein Kölner Bankdirektor soll etliche zehntausend Mark für das „künstliche Gold" geopfert und auch ein paar verrückte Yankees sollen sogar diverse Millionen Dollar für die „Erfindung" geboten haben. Die Sache zerschlug sich aber, weil der moderne Alchimist inzwischen eingesperrt wurde. So kam es, daß er leider auch unsere Reparationsschulden nicht bezahlen konnte . . .

Wie man sich erinnern dürfte, hatte etwa zu gleicher Zeit auch im südlichen Deutschland ein großer Goldmacher — Tausend heißt er — gewirkt und gleichfalls eine Anzahl intelligenter „Gläubiger" schwer hineingelegt. Dieser Tausendsassa wird sich am 19. Januar in **München** vor Gericht zu verantworten haben.

## Das Urteil im Kleinen Bombenlegerprozeß

**Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.**

Das Altonaer Schwurgericht fällte jetzt das Urteil im Kleinen Bombenlegerprozeß. Auf Grund des Sprengstoffgesetzes und wegen Vergehens gegen § 305 St. G. B. wurden Chemiker Dr. Hellmann zu fünf Jahren einem Monat Zuchthaus und Oblt. z. S. a. D. Georg von Wilamowitz-Möllendorf zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Sattlermeister Koch erhielt wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis; wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz erhielten ferner Kaufmann Hambrock ein Jahr Gefängnis, Ammermann 220 Mark und Kröger 150 Mark Geldstrafe. Den zu Freiheitsstrafen Verurteilten wird die Untersuchungshaft angerechnet.

## Spiel und Sport

)=( **Halver,** Die jugendlichen Mitglieder des Spiel- und Sportvereins **Halver** 1911 A. Basilautzky, Karl Bergmann, Gerhard Bergmann und Heinz Eickhoff, welche sämtlich Spieler der bekannten 1a Fußballjugendmannschaft des hiesigen S. S. V. Halver 1911 sind, haben in der letzten Woche das Reichsjugendabzeichen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen erhalten. Man sieht also, daß im hiesigen Sportverein die Leichtathletik eine gute Pflegestätte bekommen hat. Dies möge nun noch für manches jugendliche Mitglied ein Ansporn sein, sich im nächsten Jahre ebenso fleißig zu beteiligen, damit die Zahl derer, die dieses Abzeichen in unseren Reihen tragen, immer größer wird.

**Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte**
vom Verkaufstage 16. Dezember 1930.

Auftrieb: 2130 Stück Ferkel und 217 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel:

**Ferkel** (Durchschnittsqualität):

| | |
|---|---|
| Bis 6 Wochen alt | bis Mark 17.— |
| 6—8 Wochen alt | Mark 17.—bis 21.— |
| 8—12 Wochen alt | Mark 21.— bis 30.— |

**Läuferschweine:**

| | |
|---|---|
| 3—4 Monate alt | Mark 30.— bis 40.— |
| 4—6 Monate alt | bis Mark 65.— |

Marktverlauf: Ruhiger Geschäftsgang. Geräumt.

Nächster Markt: Sonnabend, 20. Dezember. In der Weihnachtswoche (22. bis 27. Dezember) dagegen fällt der Markt aus.

# Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 16. Dezember.

**Die „Reichsflagge" beim Stahlhelm angegliedert.**

**München.** Die Landesleitung des bayerischen Stahlhelms teilt mit: In Erkenntnis der politischen Lage und der Notwendigkeit der Zusammenarbeit der vaterländischen Kreise wurden bereits seit einiger Zeit zwischen der Führung des bayerischen Stahlhelms und den Führern der „Reichsflagge" vertrauliche Verhandlungen geführt. Auf Grund dieser Verhandlungen hat die „Reichsflagge" in einer Führerbesprechung am letzten Sonntag in Nürnberg den Beschluß gefaßt, in den Stahlhelm einzutreten und sich in die Organisation des Stahlhelms einzugliedern.

**Furchtbare Familientragödie in Freiburg i. Br.**

**Freiburg i. Br.** Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in einem Hause am Waldseegebiet ab: Der 55 Jahre alte Handelsvertreter Heinrich Wittig aus Leipzig erschoß aus wirtschaftlicher Not seine Frau, seinen sechs Jahre alten Sohn und sich selbst. Die 16 Jahre alte Tochter befindet sich in Freiburg in einem Stift und entging so dem Tode.

**Vier Jahre Zuchthaus für Landesverrat.**

**Breslau.** Der Strafsenat des Breslauer Oberlandgerichtes verurteilte den Diener Hubert Urbanczyk aus Annaberg (Kreis Ratibor) wegen Verrates militärischer Geheimnisse zugunsten Polens zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

## Großfeuer im Bremer Freihafen.

**In den Abendstunden brach in den Lagerräumen der Firma Nilsen und Stephan, Reismühle und Stärkefabriken, im Freihafen ein Großfeuer aus. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Das Feuer erhielt ständig neue Nahrung durch große Mengen Reisstärke und Kartoffelflocken, die in dem Lager aufgestapelt sind. Unmittelbar an das brennende Gebäude schließt sich die Reismühle an. Die Feuerwehr bekämpfte den riesigen Brandherd mit rund vierzig Schlauchleitungen von allen Seiten. Das Lagergebäude, das sechs Stockwerke hoch und etwa 100 Meter lang ist, stand von oben bis unten in Flammen.**

## Das Verbot des Remarque-Films.

**Antrag im Oesterreichischen Nationalrat.**

Im Oesterreichischen Nationalrat wurde ein Antrag des Heimatblocks, der auch von den Regierungsparteien unterstützt wurde, über den Erlaß eines Verbots des Films „Im Westen nichts Neues" eingebracht.

Der Minister des Innern, der Landbündler Winckler, erklärte, daß er sich zu dieser Angelegenheit noch nicht äußern könne. Sie werde jedoch im nächsten Ministerrat zur Sprache kommen. Die Unterzeichner des Antrags stellten sich auf den Standpunkt, es entspreche dem Gefühl der deutschen Ehre und dem Nationalbewußtsein jedes Deutschen hüben und drüben, daß auch in Oesterreich ein Verbot des Films erlassen werde.

Der sozialdemokratische Redner widersprach einem Verbot aus staatsrechtlichen Gründen, wobei er sich auf die Zensurfreiheit in Oesterreich berief.

**Feuer fordert Menschenopfer.**

**Hamburg.** Bei einer Feuersbrunst im Dorfe Kleinfredenbeck bei Stade wurden durch einen umstürzenden Schornstein der Bauer Höft und sein 30jähriger Sohn so schwer getroffen, daß der Sohn sofort tot war und der Vater hoffnungslos daniederliegt. Der Brand vernichtete die ganze Ernte Höfts.

**Vier Tollwutfälle im Landkreis Görlitz.**

**Görlitz.** In der letzten Woche waren im Landkreis Görlitz zahlreiche Tollwutfälle zu verzeichnen. Am schlimmsten wütet die Seuche in Penzig, wo innerhalb einer Woche vier Tollwutfälle amtlich festgestellt worden sind. Mehrere Menschen, die von den Hunden verletzt wurden, mußten sich in Breslau der Schutzimpfung unterziehen. Auch in Hermsdorf ist Tollwut aufgetreten. Die meisten Tollwutfälle sind darauf zurückzuführen, daß Hofhunde nachts von wildernden Hunden gebissen worden sind.

**Eine vergiftete Reisegesellschaft.**

**Prag.** In Husk (Karpathorußland) wurden 16 Passagiere eines Personenomnibusses durch Auspuffgase, die aus einem geplatzten Heizrohr in das Innere des Wagen gelangten, betäubt. Der Chauffeur bemerkte von dem Unglücksfall nichts und setzte seine Fahrt ruhig fort. Erst an der Endstation stellte er fest, daß seine sämtlichen Fahrgäste in schwerer Ohnmacht lagen. Die Erkrankten wurden ins Hospital geschafft, wo bei sieben von ihnen schwere Vergiftungen festgestellt wurden.

**Abbruch der ungarisch-tschechoslowakischen Zollverhandlungen.**

**Budapest.** Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei in Prag sind endgültig abgebrochen worden, und die ungarische Abordnung ist bereits aus Prag abgereist. Der Führer der ungarischen Abordnung erklärte, daß die Verantwortung für den vertragslosen Zustand voll auf die tschechoslowakische Regierung falle. Mit dem 15. Dezember ist der vertragslose Zustand eingetreten.

**Die Sitzung des Preisabbauausschusses.**

**Berlin.** Amtlich wird mitgeteilt: Der Kabinettsausschuß für Arbeits- und Preisfragen trat in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zusammen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Verhandlungen werden demnächst fortgesetzt.

**35 Pariser Bankiers in Haft.**

**Paris.** Das französische Justizministerium veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt, daß allein in Paris zurzeit 181 Bankiers im Anklagezustand seien. 35 Bankiers sind in Haft. Diese Aufsehen erregende Verlautbarung gründet sich auf einen Bericht der Generalstaatsanwaltschaft.

**Schmeling muß endlich gegen Sharkey kämpfen.**

**Neuyork.** Die Neuyorker Boxkommission hat den Weltmeister im Schwergewichtsboxen, Max Schmeling, aufgefordert, innerhalb der nächsten zwei Wochen den Herausforderungskampf gegen Sharkey anzunehmen.

**Bis jetzt 20 Milliarden Mark Tributzahlungen Deutschlands.**

**London.** Im Unterhaus wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß Deutschland bis zum 15. Dezember 1930 rund 20 Milliarden Mark Reparationen an die alliierten und assoziierten Mächte geleistet habe.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.




**Nachruf.**

Am Montag nachmittag um 2 Uhr erlöste der Herr über Leben und Tod unser langjähriges Mitglied, den

**Presbyter**

**Ernst Hefendehl**

im Alter von 67 Jahren von seinen schweren Leiden.

Bereits am 13. Dezember 1891 zum Diakon unserer Kirchengemeinde gewählt hat der Entschlafene in den verflossenen Jahrzehnten mit reger Anteilnahme die Entwicklung der Kirche verfolgt und nach besten Kräften zu fördern gesucht. Seine ernste Gesinnung und sein freundliches Wesen sichern ihm ein dankbares Andenken.

**Kierspe,** den 17. Dez. 1930.

**Das Presbyterium der Evangel. Kirchengemeinde Kierspe**
I. A.:
Eggerling, Pfarrer.

**Durch sehr große Abschlüsse**

zusammen mit ca. 1000 Kaufhäusern und Geschäften bin ich in der Lage, meine bekannten und bewährten Qualitäten in

***Manufaktur- u. Modewaren***

sowie in Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzügen, Paletots u. Ulster für den Weihnachtstisch besonders preiswert und billig anzubieten

***Carl Fastenrath, Halver i. W.***

Mitglied des D. E. V. Konzern in Hamburg.

Ruf-Nummer 406
Amt Halver

**Ausstellung eines Besitzzeugnisses.**

Die Gemeinde Halver hat die Ausstellung eines Besitzzeugnisses für die Parzellen Flur 14 Nr. 1344/0.126, 1345/0.33, 1346/0.37 der Gemarkung Halver beantragt.

Einwendungen gegen die Erteilung des Besitzzeugnisses sind in der Zeit **vom 20. Dez. 1930 bis 4. Januar 1931** bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung anzubringen. Während dieser Frist liegt im Amtshause, Zimmer Nr. 7 ein Auszug aus den Grundsteuerfortschreibungsverhandlung nebst Katasterzeichnung auf.

**Halver,** den 15. Dezember 1930.

**Die Polizeiverwaltung.**

**Empfehle ab heute:**

**Ia. Rindfleisch pr. Pfd. 90 Pfg.**

Ia. Kalbfleisch 1.— und 1.10
Ia. Schweinefleisch 1.10 und 1.20
Frischen magern Speck 1.—
Ia. kleine trockene Rollschinken. Ia. Rauchfleisch
Hausmacher Leber- u. Blutwurst —.70
Fleisch-, Jagdwurst und Schwartemagen 1.20
ff. Aufschnitt
garantiert reines Flomenschmalz 1.—

**A. Schmale, Halver.**




**Als passendes Weihnachtsgeschenk**

wegen Aufgabe der Artikel
1 Opel H.- Fahrrad
1 Triumph D.- Rad
1 Cordes Handwaschmasch.
zu herabgesetzten Preisen.

**Ernst Wolfram,**
Kierspe-Bahnhof Neuebrücke.
Motorfahrzeuge, Reparaturwerkstatt, Fahrschule.



*Lieber keine Absätze an den Schuhen als den „Großen Brockhaus" entbehren!*

schreibt voller Begeisterung Herr A. S. aus Dearborn (USA.). Damit übertreibt er gewaltig, denn **bandweiser Bezug** und **bequeme Teilzahlungen** ermöglichen es jedem, sich das für den modernen Menschen unentbehrliche Nachschlagewerk

**DER GROSSE BROCKHAUS**

Handbuch des Wissens in 20 Bänden anzuschaffen. Fragen Sie einen Buchhändler.

**F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG**

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der reichbebilderten, anregenden Schrift „Der Große Brockhaus neu von A–Z".

Name u. Stand: .....

Ort u. Wohnung: .....

**Günstige Einkaufsquelle**

**für passende Weihnachts-Geschenke**

Bleikristall und Porzellan
Waschgarnit., Kunstporzellan
Schreibzeuge, Reißzeuge
Tafel- und Kaffee-Service,
Gebrauchsgeschirr,
Füllfederhalter.
Das gute Buch f. Jung u. Alt

Unterhaltungsspiele. — Christbaumschmuck.

**Wilh. Bell jr., Halver.**

**Außergewöhnl. billiger Puppen**
**10–50% große Geschenk-**
sogar unter halbem Preis!

**Total-Ausverkauf wegen Aufgabe**

**1040 Puppen** alle Sorten. unzerbrechlich. Künsterpuppen.
**450 Bälger,** echt Leder und imit., **prima Ware,** kein Sägemehl. Babys mit Mama-Stimme. Puppen in jeder Preislage. Köpfe. Echte Perücken, alte Spezialität. Puppenwagen, Schaukelpferde zu jedem annehmbaren Preis.

**A. Schnitker, Hagen i. W.**

nur Elberfelderstraße 32a.

**Holzwurm-Politur**

**Garantiert sicher wirkend, auch zum Polieren und Reinigen aller Möbel.**
Alleinverkauf für Halver und Umgegend:

**Gustav Wellenbeck, Halver,** Möbelgeschäft.

**Zwangsversteigerung**

1) Am Donnerstag, dem 18. Dezember 1930, nachm. 2 Uhr wird in Felderhof bei Kierspe

**1 Klavier,**

2) anschließend in Isenburg bei Kierspe

**1 Schreibtisch mit Sessel,**
**1 Ausziehtisch,**
**1 Teppich,**
**4 Lederstühle usw.**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Zusammenkunft der Käufer unter 1) Gastwirtschaft „Nordpol", unter 2) in Isenburg.

Finanzamt, Vollstreckungsstelle.

Suche sofort
**1 Landwirtschaft**
bis zu 70 Morgen
evtl gegen Barzahlung
zu kaufen.

**Strenge,**
Kierspe-Bhf. Hochstraße

**Rot-, Weiß- u. Kranken-Weine, Lebensmittel**
zu den billigsten Tagespreisen und nur besten Qualitäten . . .

**Alb. Vollmann,**
Kierspe.
Fernspr. 514 Amt Meinerzh.

**Futtermittel**

Frisch eingetroffen und auf Lager wieder vorrätig:

Rapskuchen,
Rapskuchenmehl
Palmkernkuchen,
Palmkernschrot,
Erdnußmehl,
Soyaschrot,
Leinmehl,
Leinkuchenschrot,
Weizennachmehl,
Weizenbollmehl,
Grobe Weizenkleie,
Rheinlandschrot,
Zuckerschnitzel,
Kochsalz,
Viehsalz.

**Carl Zimmermann**
Ob-Rönsahl,
Telefon Nr. 11 Rönsahl.